

Siedlung und Wirtschaft im oberen Sanntal seit dem 15. Jahrhundert *

Ein Bergbauerngebiet Sloweniens am Alpenostrand

Mit 3 Kartenskizzen im Text

Herrn Univ.-Prof. Dr. S. Morawetz zum 65. Geburtstag

GÜNTER GLAUERT, München

Die moderne Zivilisation mit ihrer fortschreitenden Technisierung der menschlichen Arbeit hat auch das heutige Bergbauernproblem geschaffen und zu einem immer dringenderen Anliegen gemacht. Die Entwicklung von Wissenschaft und Technik gestattete den Flachlandwirtschaften eine weitgehende Rationalisierung und Mechanisierung und dadurch eine erhebliche Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion bei abnehmendem menschlichen Arbeitsaufwand. Den Bergbauernbetrieben war und ist dies vor allem deshalb nicht möglich, weil die Steilheit des Geländes, die ungenügende Verkehrserschließung, gelegentlich auch die Grundstückszersplitterung den Maschineneinsatz hemmt. Hinzu kommen die klimatischen Nachteile der kurzen Vegetationsperiode, welche u. a. die Grünfütterungszeit für das Vieh auf 120—150 Tage beschränkt, die Marktentfernung sowie spezielle Transportschwierigkeiten. Aus allen diesen Gründen sind die Bergbauern einfach technisch nicht imstande, bei gleichem Arbeitsaufwand ebenso hohe Erträge zu produzieren wie die Flachlandbauern, und daher rührt ihre große wirtschaftliche Benachteiligung. Die wirtschaftliche und soziale Entwicklung, die dazu geführt hat, daß zwischen 1860 und 1940 in den österreichischen Alpenländern 30% der Bergbauernhöfe aufgelassen worden sind, haben H. PASCHINGER¹ und unlängst E. LICHTENBERGER² eindringlich geschildert. Letztere erkennt darin mehr als ein wirtschaftliches Problem, nämlich die Krise einer Lebensform. In der Schweiz ist fast $\frac{1}{3}$ der 761 Berggemeinden ernstlich von der Entvölkerung betroffen³, in den französischen Südalpen sind ganze Landschaften und Täler verödet. So verlor das Briançonnais (ohne Briançon) zwischen 1846 und 1954 rund 60%; das Queyras 70% seiner Bewohner⁴. Ähnlich ist es in einigen piemontesischen Hochtälern und in den Hochlagen der Region von Aosta. Die immer stärker schwindende Rentabilität der Bergbauernbetriebe führte dazu, daß immer mehr Bauern Nebenerwerb in der Industrie, im Straßenbau und im Fremdenverkehr suchen mußten. Der Nebenerwerb wurde mit der Zeit gelegentlich zum Hauptberuf. Seit einigen Jahrzehnten vollzieht sich somit in den ganzen Alpen eine „Entbäuerlichung“ der Gebirgsbe-

* Der Aufsatz war 1963 fast unverändert im Manuskript abgeschlossen, das Quellenmaterial um 1932 gesammelt.

¹ H. PASCHINGER, Strukturwandlungen im Bergbauerntum. Hermann von Wissmann-Festschrift. Tübingen 1962. S. 353.

² E. LICHTENBERGER, Das Bergbauernproblem in den österreichischen Alpen. Festschrift Herbert Louis. Erdkunde Bd. XIX. Bonn 1965. S. 39—57.

³ W. RYSER, Die Bergbauernfrage in der Schweiz und Bestrebungen zu ihrer Lösung. Plan 16, 1959. S. 110.

⁴ R. BLANCHARD, Reflexions sur les hautes vallées alpestres. Annales de Géographie 1958, S. 317.

völkerung. Da in den Alpen insgesamt rund 2,8 Millionen Menschen auf rund 600 000 Bergbauernbetrieben leben, von denen die eine Hälfte der Menschen zu gleichen Teilen auf die „Alpenstaaten“ Österreich (700 000 Ew. = ca. 10% der Bev.) und die Schweiz (700 000 Ew. = ca. 15% der Bev.) entfällt und die andere Hälfte auf die Alpenanrainerstaaten Italien und Frankreich, wird die wirtschaftliche Bedeutung dieser Menschengruppe für Europa deutlich. Seit 1950 befaßt sich die „Europäische Arbeitsgemeinschaft für Bergbauernfragen“ im Rahmen der FAO mit der Untersuchung dieses Fragenkomplexes. Angesichts der zahlreichen Untersuchungen zur Bergbauernfrage in den französischen, italienischen und schweizer Alpen, die aber auch auf Österreich übergreifen, dürfte es von Interesse sein, auch einmal eine Talschaft der südöstlichen Alpen in ihrer Siedlungsentwicklung kennenzulernen. Gehört doch auch Jugoslawien zu den Alpenanrainerstaaten, und ist Slowenien geradezu ein Alpenland, noch dazu ein Kärnten und Steiermark benachbartes.

Innerhalb des slowenischen Alpengebietes stellt das obere Sannatal (sl. Gornja Savinjska Dolina) eine besonders charakteristische physische und anthropogeographische Einheit dar. Es ist das östlichste Tal der südlichen Kalkalpen, das im Quellgebiet noch Hochgebirgscharakter hat und dessen Hauptgewässer bis Laufen (Ljubno) abwärts noch den Charakter eines Wildwassers besitzen. Von Laufen an wird die Sann für Flöße schiffbar und bildet eine Wasserstraße, die sich in Save und Donau fortsetzt. Zusammen mit der dichten Waldbedeckung des Flußgebietes, die mehr als 66% der Gesamtfläche (nach A. MELIK, a. a. O. 1954, S. 122; N. KREBS, a. a. O. I, 1928, S. 236/37 gibt für den gesamten Karawankenzug 55% an), bedeuten Wassermenge und Flußrichtung (gegen den holzarmen pannonischen SO) einen potentiellen Reichtum des Gebietes. Von ganz besonderem Wert für eine siedlungsgeographische Betrachtung ist die Tatsache, daß sich das gesamte Flußgebiet einschließlich des Rietzer Beckens seit der Mitte des 12. Jhs. bis ins 19. Jh., teilweise bis ins 20. Jh., im Besitz einer einzigen Grundherrschaft, des Benediktinerklosters Oberburg (Gornji Grad), später des Bistums Laibach, befand. Verschwindende Ausnahmen, wie z. B. in dem an Kärnten grenzenden Sulzbacher Gebiet, können das Bild nicht ändern. Im oberen Sanngebiet bricht der über 2000 m erreichende plateauförmige Ostteil der Dachsteinkalkmasse der Steiner Alpen an einer fast 20 km langen Front in großen Querbrüchen zu einem dicht bewaldeten Mittelgebirgsland aus miozänen Tuffen und Andesiten ab. Auch die östlichen Ausläufer der Karawanken, die vom Kamm der Olševa (1929 m; ebenfalls Triaskalk) gegen SO und O ziehen, werden in diesem Abschnitt großenteils von Andesiten und Tuffen zusammengesetzt bzw. überdeckt. Im S bilden die Kalkhochflächen der Menina (1508 m) und des Dobroll (700—900 m), mit denen das Kalkgebirge staffelförmig gegen O abbricht, die äußerste Begrenzung der physischen Einheit, die im O weiterhin von einem Steilrand gebildet wird, mit dem die Ostkarawanken etwa zwischen Ursulaberg und Boskowitz (Golté) gegen O abfallen. Noch zwischen den östlichen Stufen der großen Gebirgstreppe liegt das kleine Becken von Rietz (Rečica; die Bezeichnung Oberburger Becken charakterisiert diese Einheit nicht richtig, da Oberburg abseits des Beckens liegt), das durch die Enge von Altenburg sannabwärts abgeschlossen wird. Doch werden wir dieses Becken, das am Eingang zum oberen Sannatal liegt, nicht in die engere Betrachtung einbeziehen. Der ganze W und NW des obersten Sanngebietes wird von den siedlungsleeren Massen des Kalkhochgebirges abgeschlossen,

der N und NO jedoch von einem dichtbewaldeten Gebirge mit vorherrschendem Mittelgebirgscharakter, das aus einer bunten Folge von paläozoischen Schiefen und Sandsteinen des Seebergs, Werfener Schichten und schließlich Andesiten besteht, eingenommen. Aus ihm ragt nur der lange, 1929 m hohe, höhlendurchsetzte Kalkrücken der Olševa (Uschowa, Erlberg) sowie das durch den Sann-durchbruch von der Hauptmasse der Steiner Alpen getrennte Raduchamassiv (2062 m) empor. So ist das Quellgebiet der Sann, die Gemeinde Sulzbach (Solčava), eine größtenteils vom Hochgebirge abgeschlossene Landschaftsindividualität, die nur im Durchbruchstal des Flusses bei der lange Zeit schwer passierbaren Nadelenge einen Ausgang sannabwärts aufweist. An der ganzen langen Kalkgebirgsfront von der Raducha (Raduha) im NO bis zur Hochfläche der Velika Planina im SW gibt es nur diesen einen Durchgang. Erst der östlich des Kalkgebirgs verlaufende Podvolovljek-Graben bietet über den Volovljek-Sattel (auch Krainški Rak, 1029 m, genannt) einen Paßübergang nach Stein (Kamnik). Doch die Hauptverbindung von Cillier-Becken sannaufwärts und ins Laibacher Becken verläuft am Südrande unserer Landschaft. Vom Rietzer Becken westwärts benutzt diese Verbindungslinie das Seitental der Drieth (Dreta) und leitet über den Tschernasattel (Črnilec 902 m) und durchs Tschernatal (Črna) nach Stein (Kamnik, 406 m). Kristalline Schiefer und Gneise des Krainska Reber, 1435 m (bisher als Fenster in der Steiner Alpen-decke gedeutet) setzen diese dichtbewaldete Paßregion zwischen dem Ostabfall der Steiner Alpen, der Menina und dem südlich anschließenden Savebergland zusammen. Verkehrsgeographisch bildet das Quellgebiet der Sann eine vom Hochgebirge umschlossene Sackgasse, das Grenzgebiet der früheren Kronländer Steiermark, Kärnten und Krain bzw. der heutigen jugoslawischen Volksrepublik Slowenien gegen das österreichische Bundesland Kärnten. Die 1339 bis 1438 m hohen Übergänge im dichtbewaldeten Kärntner Grenzkamm (Paulisch-, Pastirk-u. Hl. Geist-Sattel) führen zwar langwierig ins obere Vellachgebiet, sind aber straßenlos und waren niemals von nennenswerter verkehrsgeographischer Bedeutung.

Südöstlich des Sulzbach-Heiligengeister Hochgebirgsraums erstreckt sich das unruhige Relief des z. T. stark zerschnittenen Andesittuffgebirgslandes, aus dem kein Gipfel mehr wesentlich höher als 1600 m aufragt (Kalkmassiv des Rogač, 1557 m, Gr. Travnik in den Ostkarawanken, 1634 m). Auf diesen undurchlässigen, an sich fruchtbareren Böden, die aber z. T. seichtgründig und der Abschwemmung ausgesetzt sind, ist die Besiedlung relativ dicht. Sie findet sich an den — vorwiegend sonnseitigen — Hängen beiderseits des ziemlich tief eingeschnittenen Sanntals zwischen Leutsch und Laufen, in den nördlichen Seitengraben der Drieth (Katzenwinkel-Mačkin kot, Rogačnica, Kanolšica, Šokat) und in ihrem Quellgebiet innerhalb der kristallinen Schiefer. Bevorzugte Lagen sind sonnseitige, ziemlich steile Hänge, Riedel zwischen zwei Schluchten, Sättel und kleine Verebnungen. Der relativ gutbesiedelte Oberlauf der Drieth mit ihren nördlichen Seitengraben bis unterhalb von Oberburg, entspricht dem Bereich des mittelalterlichen Amtes Tirošek („Tyrolfseck“). Hier erreicht die Dauersiedlung etwa 900—1000 m, in Ausnahmefällen ca. 1100 m. Am Nordhang der Menina-Kalkhochfläche ist sie stark herabgedrückt. Unmittelbar an den Ostabfall der Steiner Alpen lehnen sich die Gemeinden des oberburgischen Amtes Leutsch (Luče) an. Außer der ausgesprochenen Grabengemeinde Podvolovljek („vnderm Ochsenperg“) umfaßt sie die Hanggehöfte unter dem Ostplateau (Podveža) und beiderseits der Sann sowie am Südostabfall der

Raducha (Raducha und Roßberg-Konjski vrh). Die Höfe steigen in diesem Bereich auf über 1000 m (Štajerski Rak, 1029 m) bis rund 1100 m (Planinšek, 1082 m). Um den Markt Laufen herum gruppieren sich beiderseits der Sann, längs des Laufnitzbaches und seiner Quellläste die Höfe des mittelalterlichen

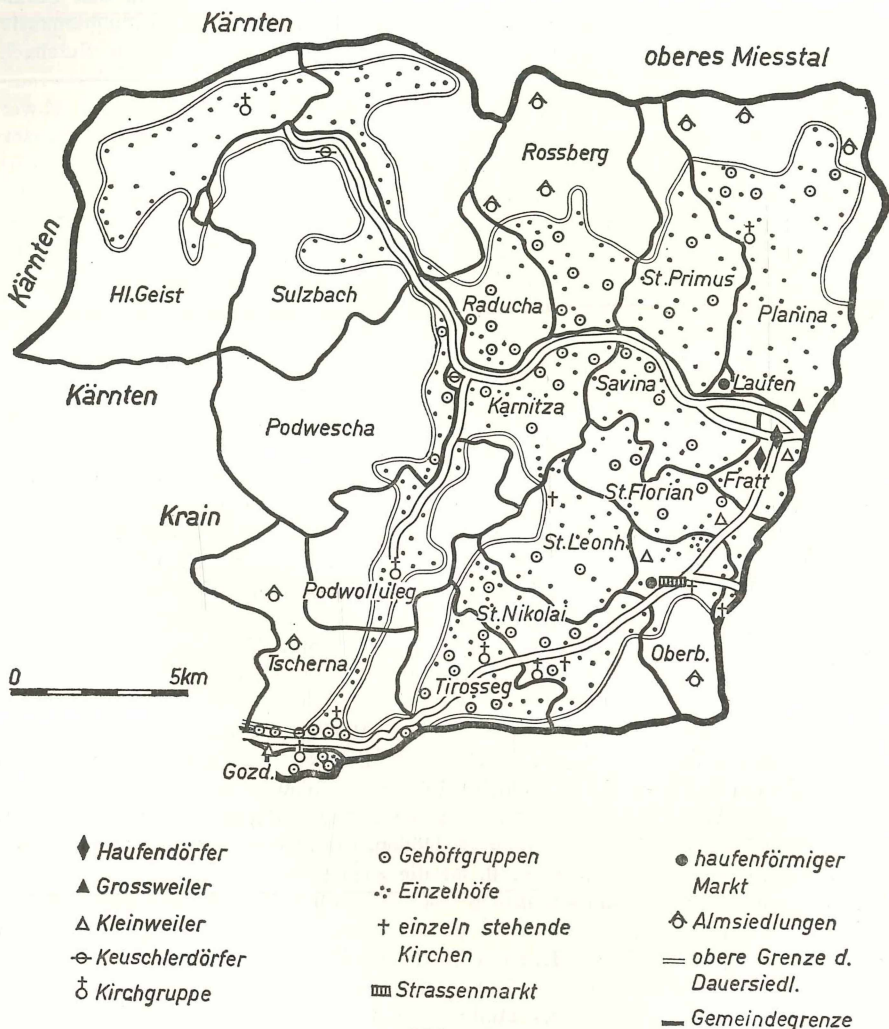


Abbildung 1

Die Siedlungsformen des oberen Sanngebietes nach dem Franziszeischen Kataster 1825—1828.

Amt „Im Gebürg ob Lauffen“. Sie erreichen im Rodungsgebiet von Planina der Gemeinde Törberg etwa über 1000 m. Bereits in den Bereich des Rietzer Beckens mit seiner andersartigen Wirtschaft und Siedlungsform fällt das Gebiet des früheren oberburgischen Amtes „Sään“ (Sann). Am höchsten steigen die Bergbauernhöfe im alten oberburgischen Amt Sulzbach auf den breiten Verbnungen südlich des Kärntner Grenzkamms in sonnseitiger Lage im Bereiche der undurchlässigen paläozoischen Seebergschiefer. Um Heiligen Geist (Sveti

Duh) erreichen sie rund 1250 m. Der Hof Bukovnik (1426: „Im puchperg“) zwischen Olševa und Raducha gilt mit 1320 m als höchster Bauernhof Sloweniens. Dagegen liegt in den tief ins Hochgebirge eindringenden, eiszeitlich überformten Talschlüssen von Robanov kot und des Logartals die obere Dauersiedlungsgrenze bereits bei etwa 680 bzw. 760 (757) m. Auch am Podvolovljek-Graben zeigt sich das scharfe Abschneiden der Siedlungsgrenze mit dem Eintritt in den durchlässigen, wasserarmen Kalk.

Die besiedelten Räume entsprechen im ausgesprochenen Hochgebirge ziemlich engen Talschlüchen wie im Sanntal oberhalb Leutsch und im Podvolovljekgraben. Nur auf den weiten Verebnungen um Hl. Geist und südlich der Olševa sind sie ausgedehnter. Steilwandige Kalkmassen drücken die Siedlungshöhen vom Logartal im W bis zur Menina im SO überall herab. Im Andesit-Tuffbergland sind die unbesiedelten Räume geringfügig und umfassen isolierte Massive anderer Gesteine. Sie reichen von der Paßregion um den Tschernasattel und Krainska reber, 1435 m (Kristallin) im SW bis zum Kalkmassiv des Rogač, 1557 m, im NO und gipfeln in Höhen von 1400—1550 m. Größere unbesiedelte Räume treten erst wieder in der Waldzone der an das Raduchamassiv nach O anschließenden, bis über 1600 m hohen Karawankenberge auf. Der größte Teil des unbesiedelten Alm- und Waldlandes hat der Herrschaft Oberburg gehört. Besonders auf den verkarsteten Almflächen der östlichen Steiner Alpen, im Raduchagebiet und im Wald- und Almgebiet des Menina-Nordhanges lagen riesige Dominikalbesitze, die bis in die Felsregion reichten. Alles andere aber war Bergbauernbesitz, der größtenteils in der Form der normalen Einödlflur auftritt, die v. WISSMANN's Bergbauernflur ähnelt, wenn ihr auch Gemeindewald und Weidegemeinschaftsalm (zumindest bis ins 20. Jh.) fehlen. Eigenwald und gerodete Einzelalm bzw. Privatalm ist die Regel. Die Höfe liegen meist im oberen Drittel ihres Acker-Wiesenlandes, um den Stallmist besser verteilen zu können; manchmal hart am Waldrand. In den innersten und höchsten Teilen des Gebirges findet man die Streifeneinödlflur (= Grabenbauernflur), bei der die Besitze streifenförmig vom Bache bis hoch in die Wald- oder sogar Felsregion reichen. Am besten entwickelt ist diese Flurform in der Grabengemeinde Podvolovljek zwischen dem Ostabfall der Steiner Alpen und dem Krainska Reber- und Rogačmassiv. Dann zeigt sie sich verbreitet auf den sonenseitigen Ebenheiten im S des Karawankenzuges zwischen Paulitschsattel und Olševa (Katastralgemeinden Sulzbach, Hl. Geist). Man findet sie aber sonst noch vereinzelt besonders in den innersten Gräben und Talschlüssen wie beim Robanov kot, unter den SW-Hängen des Krainska reber im Paßgebiet des Tschernasattels, im nördlichen, inneren Teil von St. Leonhard, im oberen Satschnik-(Začnik-)graben von Savina und im SO von Karnitza (Krnica) sowie im S von Podveža (1426: „vnder der lawben“). Die zugehörigen Einzelhöfe treten in der Form des innerösterreichischen oder karantanischen Haufenhofes auf, bei dem sich eine Fülle von Nebengebäuden — bis zu 10 oder 12 — (Stadel, Tenne, Wagenschuppen, Getreidekasten-kašta, manchmal auch noch Backofen u. Brechelstube) um das Wohnhaus (bei MELIK, 1954 auch als „mittelslowenisches Haus“ bezeichnet) gruppiert und von weitem den Eindruck eines Weilers erweckt. Typisch für die Anordnung der Einzelhöfe ist das häufige Auftreten von Gehöftgruppen (je 3—4 Höfe zusammen) und von paarweise dicht zusammenliegenden Höfen. Am verbreitetsten erscheint die Gehöftgruppen- und z. T. auch die Kirchgruppensiedlung am Oberlauf der Drieth in den Gemeinden Tirošek und St. Nicolai; sie tritt aber auch sonst im ganzen Andesit-

tuffbergland und am Ostrand der Steiner Alpen auf (Roßberg, Raducha). Öfters liegen die Höfe auch in ganzen Reihen angeordnet — was der Bergbauernflur entsprechen dürfte —, so teilweise in Tirošek, in St. Leonhard, St. Florian, Karnitza, auch in Planina. Überall ist die ausgeprägte Waldinsellage des

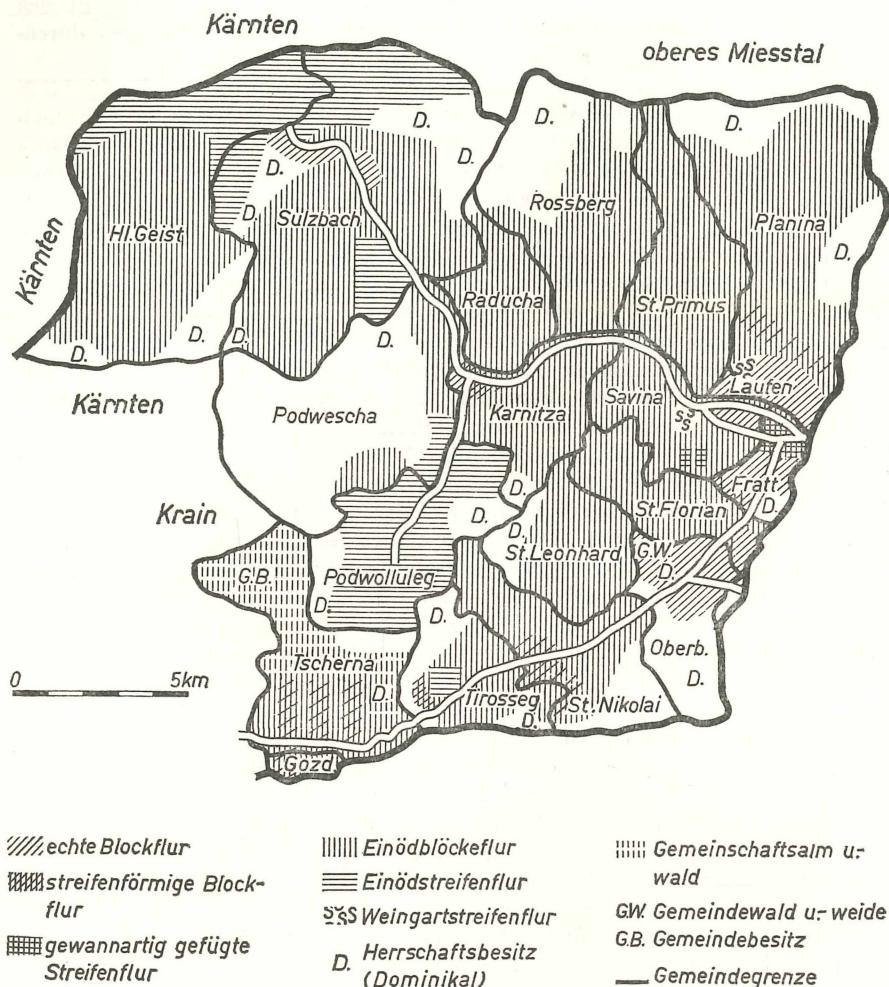


Abbildung 2

Die Flurformen des oberen Sanngebietes nach dem Franziszeischen Kataster 1825—1828.

Kulturlandes für die Hanggehöfte bezeichnend und deutet auf einen relativ späten Rodungsprozeß. Den meist tiefeingeschnittenen Seitengraben folgen — wenn überhaupt — nur schmale, oft unterbrochene Kulturlandgassen. Das obere Sanntal selbst ist so tief eingeschnitten, daß darin kaum Platz für bäuerliche Siedlung ist, und sich dort im wesentlichen nur 2 Keuschlerdörfer, Leutsch und Sulzbach, entwickeln konnten. Dort, wo das Tal sich weitet und die Sann für die Floßfahrt geeignet wird, entstand der kleine Markt Laufen (Trg Ljubno).

Abseits des Sanntals und des Rietzer Beckens, aber am Verkehrsweg des Driethales gegen Krain entwickelte sich der Markt Oberburg am Sitz der Grundherrschaft, während Rietz (Rečica) das Zentrum für das gleichnamige Becken bildete, zugleich wohl eine Konkurrenz zum nahen altenburgischen Markt

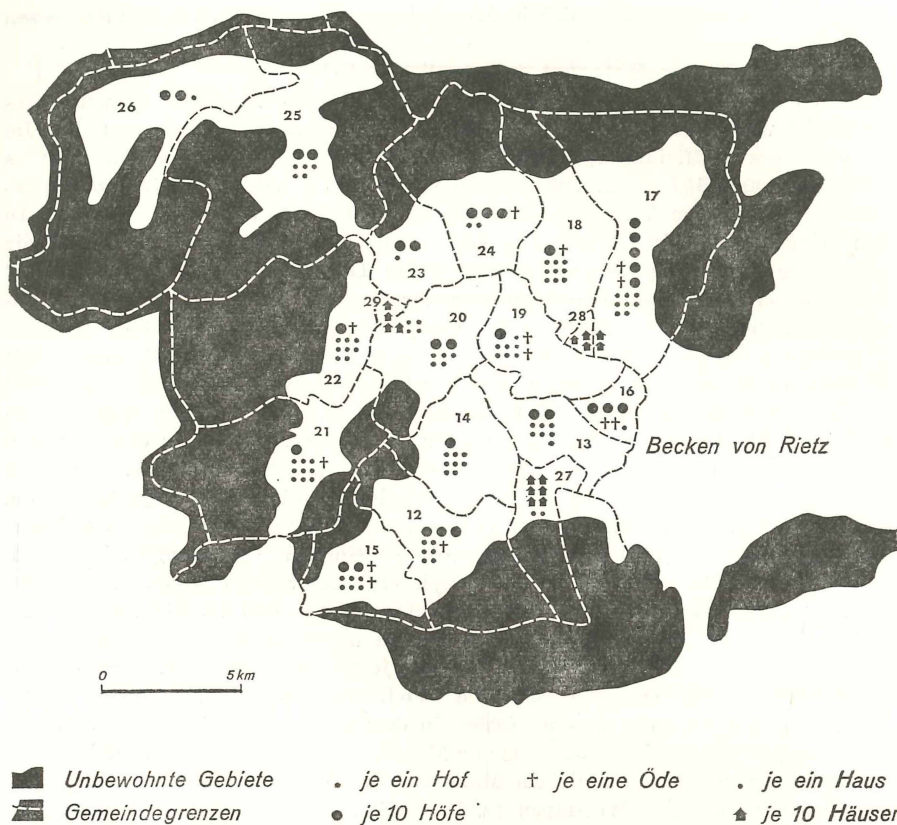


Abbildung 3

Die Besiedlung des oberen Sanngebietes in der ersten Hälfte des 16. Jhs. (1524—42). Nach archivalischen Quellen.

Gemeinden: 12: St. Nicolai, 13: Tirosek, 14: St. Leonhard, 15: St. Florian, 16: Frattmannsdorf, 17: Thörberg, 18: St. Primus, 19: Savina, 20: Karnica, 21: Podvolovlek, 22: Podvescha, 23: Raducha, 24: Roßberg, 25: Sulzbach, 26: Hl. Geist, 27: Oberburg (Markt), 28: Laufen (Markt), 29: Leutsch (Dorf).

Prassberg (Mozirje). Die Marktdichte dieses Gebietes ist also sehr erheblich; sie war mit ein Grund, weshalb keiner dieser patrimonialen Märkte eine besondere und dauernde Vorzugsstellung gewinnen konnte.

Den Stand und die Entwicklung der Besiedlung, die durch das 1140 gegründete Rodungskloster Oberburg vorangetrieben wurde, erlauben uns dessen Urbare von 1426 und 1601, sowie die Gültenschätzung von 1542 zu erfassen, die wir mit den Grundbesitzbeschreibungen und Parzellenprotokollen des Josefinischen (1787) und des Franziszeischen Katasters (1825, 1826) vergleichen können. Über die Bevölkerungsentwicklung geben außer einigen privaten Erfassungen (z. B. Göth) die amtlichen Volks-

zählungsergebnisse Aufschluß. Bei der topographischen Festlegung der Höfe kann man sich auf die Ausgabe und den Kommentar zum Urbar von 1426 von IGNAZ OROŽEN (Das Bistum und die Diözese Lavant. Stift Oberburg. Marburg 1876) stützen, die es erlauben, die Bergbauernhöfe katastralgemeindeweise aufzunehmen. Damals (im 15. Jh.) war die bergbäuerliche Besiedlung längst vollendet; sie dürfte wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des 13. Jhs. abgeschlossen gewesen sein.

Die Anzahl der Höfe hat in sämtlichen Gebirgsämtern und -gemeinden zwischen dem 15. und der Mitte bzw. dem Ende des 18. Jhs. nur wenig geschwankt und blieb auch bis vor wenigen Jahrzehnten ziemlich konstant. Im Amt Tirosek (Officium Tyrolfseck) am Oberlauf der Drieth (Dreta) gab es 1426 insgesamt 107 Höfe, 1601 waren es 104, 1754 noch 96. „Im gebürg ob Lauffen“ bestanden 1426 zusammen 98, 1601 noch 84, 1757 aber 87 Höfe. In den beiden Hochgebirgsämtern Leutsch (Luče) und Sulzbach (Solčava) ist die Veränderung noch geringer: 1426 existierten 116 Höfe im Amt Leutsch, 1542 waren es 115, 1601 und 1754 hielt sich der Bestand bei 118 Höfen. Das hochgebirgsumschlossene Sulzbacher Amt zählte 1426 insgesamt 48, 1542 aber 46 (darunter 6 Hagen'sche Untertanen des Kärntner Amtes Kappel) und 1601: 47 Höfe (darunter 7 Untertanen des Stiftes Eberndorf in Kärnten). Auch 1754 dürfte sich dieser Bestand nicht geändert haben, denn bei den damals verzeichneten 40 Huben sind die Eberndorfer nicht mit enthalten. In den einzelnen Katastralgemeinden haben wir annähernd das gleiche Bild: St. Leonhard (Amt Tirosek) hat 1426: 15 Huben + 7 coloni, 1601 und 1754 je 15 Huben. Der hochgelegene Ortsteil Planina (1542: „in der Albm“) der Gemeinde Thörberg hat 1426 und 1601 je 20, 1826 aber 19 Höfe. Die Grabengemeinde Podvolovljek unter den Steilabfällen des Ostplateaus der Steiner Alpen (Dleskovska planota) zählt 1426 und 1601 je 18, im Jahre 1754 jedoch 16 Höfe. In der Gemeinde Raducha am Südwesthang des gleichnamigen Berges ist die Hofanzahl sogar in den Jahren 1426, 1542 und 1754 mit je 21 gleichgeblieben. Geändert hat sich allerdings die Größe bzw. die Güte einschätzung der Höfe. Hofteilungen kommen in diesem Gebiet, in dem wohl auch, wie in Kärnten, das Auerbenrecht gebräuchlich war, bis zur Mitte des 16. Jhs. nur selten und danach auch noch in relativ erträglichem Maße vor, wenn man sie mit anderen Landschaften der Süd- und Westalpen (z. B. Wallis, Aostatal) vergleicht. Zwischen 1426 und 1542 kamen in den 4 Gebirgsämtern der Herrschaft Oberburg nur 5 Hofteilungen vor, aber bis 1601 sind bereits 26 Höfe und 2 Öden geteilt worden. Die Zahl der halben und kleineren bzw. noch weitergeteilten Huben hat sich zwischen 1601 (mit 57) und 1757 (mit 107) fast verdoppelt. In den Ämtern Tirosek (mit 55) und Leutsch (mit 32 halben und noch kleineren Huben im Jahre 1757) ist schon vor 1601 am meisten geteilt worden, während das Amt Laufen von jeher wenig Teilungen und Sulzbach kaum solche (3 bzw. 4) aufwies. Da die halben Huben gegenüber den noch kleineren (Drittel- und Viertel-Huben) insgesamt weitaus überwiegen (86:21 im Jahre 1757), und die ganzen Höfe zu den halben bzw. noch kleineren sich wie 335:8 im Jahre 1542, 298:57 im Jahre 1601 und 275:107 im Jahre 1757 verhalten, kann man sicher nicht von einer ungünstigen Besitzstruktur sprechen. Daraufhin weist auch die Unterscheidung der Gültenschätzung von 1542 zwischen gewöhnlichen Höfen und den kleinen und „zenichtigen“. Nicht einmal ein Viertel der ganzen Huben waren solche kleine und auch zenichtige, in Leutsch allerdings fast ein Drittel, in Tirošek nur knapp ein Sechstel. Die kleinen Huben wurden mit 10—12 Pfund

(Pfennigen, wahrsch. Aquilejer Pf.) veranschlagt, die größeren ab 20—30 Pfund, die allergrößten erreichten 40 Pfund wie der Tissounikh (Hl. Geist) oder gar 48 Pfund wie der hochgelegene Hof des Planinschekh in Podveža. Die Anzahl der öden bzw. ödliegenden Huben hat zu keiner Zeit Bedeutung gehabt, besonders nicht in den Hochgebirgsämtern Leutsch und Sulzbach. In Tirosek haben die Öden 1426 und 1601 nicht einmal 10% des Gesamthofbestandes erreicht, nur „im Gebürg ob Lauffen“ waren es 1601 fast 20% (Gemeinden St. Primus und Thörberg). Die Wirkung der Türkeneinfälle dürfte kaum in diese entlegenen Gebirgsgebiete gedrungen sein.

Die Besitzformen der Höfe waren durchwegs günstig. Von 104 Huben des Amtes Tirosek hatten 1601 fast ein Drittel (32 ganze) Kaufrecht, 9 weitere waren Kaufrecht Convent, 12 ganze Convent Huben und 7 ganze Huben. Es hatten also 60 dieser Höfe gute Besitzformen. In den anderen Ämtern war die Lage ähnlich, wenn auch nicht ganz so günstig wie im Amt Leutsch, wo 27 von 118 Huben Kaufrecht hatten und 62 als ganze Huben verzeichnet waren oder auch in Sulzbach, wo von 40 Oberburger Huben 7 Kaufrecht hatten und 30 als ganze Huben galten. Im „gebürg ob Lauffen“ waren 12 von 84 Huben Kaufrechtshuben, 62 werden als ganze Huben bezeichnet. Die Kaufrechtshuben boten den Inhabern die günstigsten wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen.

Bis zum Beginn des 17. Jhs. finden wir außer den Bergbauernhöfen im Gebiet vorwiegend Bürger und Handwerker in den beiden Markorten Laufen und Oberburg. Noch 1542 werden in sämtlichen 4 Gebirgsämtern nur 5 „Hofstetter“ gezählt, davon 3 im Ort Leutsch. In der gesamten Herrschaft Oberburg, einschließlich der 3 Märkte, gab es damals (1542) nur 58 „ledig Personen“ und Keuschler. Aber bereits 1601 sitzen 42 Untertanen auf Hofstätten bei der Pfarrkirche in Leutsch, 26 im Dorf Sulzbach (13 Oberburger und 13 Pfarr Sulzbacher Untertanen), sowie 27 im Amt Tirosek, vornehmlich um Steingruben (Štangrob) und St. Nicolai. Die Keuschlerdörfer im Tal treten somit fast schlagartig zu Anfang des 17. Jhs. auf. Im Markt Oberburg gab es 1632 neben 31 Bürgern auch 37 Hofstätter, Keuschler und Inwohner, im Markt Laufen 36 derartige Zwergbesitzer neben 18 Bürgern. 1754 wohnen bereits 72 Keuschler im Markt Oberburg und 45 im Markt Laufen. In den eigentlichen 4 Gebirgsämtern ist die Gesamtzahl der Hofstetter und Keuschler von 98 im Jahre 1601 auf 164 im Jahre 1754 gestiegen.

Soweit die Naturalabgaben (verschiedene Zinse und Zehent) in den Urbaren als Quelle dazu imstande sind, gewinnen wir ein Bild von der Landwirtschaft des 15. bis 17. Jhs. Die 3 Ämter Tyrolfseck, Berg of Laufen und Leutsch lieferten annähernd je 100 Metzen Getreide, das sind im Verhältnis zu den Gesamterträgen zu Ende des 18. Jhs. ganz unbedeutende Mengen. Doch lassen sich aus den Verhältniszahlen der Getreidearten gewisse Schlüsse ziehen. In den klimatisch nicht ganz so ungünstigen, mehr mittelgebirgigen Ämtern, vor allem in Tirosek, zeigt sich 1426 ein leichtes Überwiegen der besseren Brotgetreidearten (Weizen und Roggen) gegenüber dem Hafer. In Tyrolfseck ist das Verhältnis Weizen + Roggen zu Hafer wie 5,2:4,7, in Berg ob Laufen wie 4,3:4,2. In dem klimatisch benachteiligten, mehr dem Hochgebirge angehörenden Amt Leutsch sind die Haferabgaben deutlich vorwiegend; das Verhältnis von Weizen + Roggen zu Hafer ist hier wie 4:6. (Weizen:Roggen:Hafer = 2:2:6.) Während in Berg of Laufen und Leutsch Weizen und Roggen in etwa gleichem Verhältnis abgegeben werden, liefert Tirosek mehr als das Doppelte an Roggen. Es gab dort Höfe, die viermal soviel Roggen als Hafer zinsten,

allerdings ohne Berücksichtigung des Zehents. Im Amt Sulzbach waren damals alle Naturalabgaben in Geld abgelöst, wahrscheinlich wegen der äußerst schwierigen Zugänglichkeit des Gebietes, das nur durch einen gefährlichen Fußpfad über der Nadelenge erreichbar war, wobei die Sann mehrmals brückenlos zu überqueren war. Auch 1601 werden dort an die Herrschaft nur Schafe (je ein Castraun) und Schindeln (je 100 Stück) geliefert, während der Pfarrer von Sulzbach von den 40 Höfen je einen halben Scheffel Weizen und Hafer sowie $\frac{1}{4}$ Scheffel Roggen und Gerste bekam. Eine ganze Anzahl hochgelegener Höfe, besonders auch in Tirosek, leisteten 1426 überhaupt keine Getreidedienste, nur Viehabgaben, Kleinrechte und Gelddienste. Im Urbar von 1601 bestehen die sehr geringen Getreideabgaben vorwiegend aus Hafer (z. B. Valente Tschertwetschnickh, 1 Miet Hube, dient u. a. Roggen schaff 4, Habern Mutt 1, schäfl 8), daneben in Tirosek noch aus Roggen. In den Ämtern Laufen und Leutsch wird nur je 1 Scheffel Hafer als Amtmannsrecht geleistet. Dazu kamen in sämtlichen Ämtern noch Getreidezehent von sämtlichen Getreidearten außer Hirse. Im ganzen aber dürfte der Getreidebau schon damals nur wenig über die Selbstversorgung hinausgegangen sein und auch diese dürfte nicht überall erreicht worden sein.

Das Amt Tirosek nimmt eine wirtschaftliche Sonderstellung ein. Es ist zu Anfang des 15. Jhs. das hauptsächlichliche Viehwirtschaftsgebiet der Herrschaft Oberburg. Die kristallinen Schiefer und Gneise des Krainska reber, die Andesittuffe des oberen Driethgebiets mit ihrer sanften Formung und z. T. graswüchsigen Böden eigneten sich für diese Wirtschaftsform, aber besonders auch die Nähe des Herrschaftszentrums Oberburg dürfte eine bedeutende Rolle für die Entwicklung gespielt haben. Hier hat die Herrschaft Schwaighöfe angelegt, vor allem im Quellgebiet der Drieth unter dem Tschernasattel und im Gebiet von Katzenwinkel (Mačkin kot). Von der Bedeutung der Viehhaltung zeugt auch die Ortsbezeichnung „In dem Ochsenberg“ (1426), slow. Volovljek. Im Jahre 1426 bestanden mindestens 26 (maximal 33) Schwaighöfe, die alle den üblichen Zins von 300 Käsen entrichteten. Ihre Zahl war 1601 auf 19 zurückgegangen. Der Käseertrag von den Schwaigen betrug 1426 insgesamt 10 000 Stück. Davon waren 6300 Herrenkäse, was dem Dienst von 21 Kuhschwaigen (swayga vaccina bzw. vaccaria) entspricht und 3600 Nonnenkäse, entsprechend den Abgaben von 12 Schafschwaigen (Swaiga ouina). Außerdem wurden von 6 Schwaighöfen je 1 Krug Butter (zu 10 Pfund) gegeben. Ferner wurden von 18 anderen Berghöfen des Amtes Tyrolfseck insgesamt 820 Zinskäse geliefert. Diese Abgaben betragen zwischen 30 und 70 Käsen pro Hof. Die Bedeutung der Viehhaltung erhellt auch aus den Viehabgaben. Das Amt Tirosek stellte 1426 außer 46 St. Georgs-Schafen auch 43 Fleischfrischlinge (oues carnum; Mastschafe), während das Amt Laufen 115, das Amt Leutsch 111 Georgenschafe gaben. Außerdem lieferte Tirosek 19 Ellen Loden. Für den Zehent gab das Amt Laufen 53, Leutsch 80 (junge) Ziegenböcke. Je einen Käse und ein Fuder Heu erhielt der Sulzbacher Pfarrer von den 40 Oberburger Höfen in Sulzbach. Kleinrechte (Hühner und Eier) wurden 1426 in sämtlichen Ämtern außer Sulzbach gegeben, Flachs (Lein) in Tirosek (56 Pfund) und in Laufen (43 Pfund).

Eine wirkliche Vorstellung über den Umfang des Viehbestandes gewährt die Gültenschätzung von 1542, die zu Steuerzwecken die Viehzahl jedes Hofes genau angibt. Zum Vergleich stehen erst wieder die Zahlen von 1840 und 1900 zur Verfügung, beim Amt Sulzbach auch solche für 1932. Beim Amt

Tirosek lassen sich solche Vergleiche nur mit 1840 machen, da die spätere Aufteilung des Amts auf verschiedene Gemeinden einen Vergleich unmöglich macht. Für die Ämter Laufen (samt Markt Laufen) wie für Leutsch ergibt sich 1542 ein geringerer Rinderbestand als 1900, vor allem auch ein geringerer Milchviehbesand. Auch die Ochsen haben 1542 eine ganz wesentlich geringere Rolle gespielt als 1840 und 1910. Das gilt für sämtliche Ämter, besonders auch für Sulzbach. Die geringe Anzahl der als Zugvieh verwendeten Ochsen läßt auf erhebliches Zurücktreten des Ackerbaus schließen. Am auffallendsten ist jedoch die große Bedeutung des Kleinviehs, der Schafe und Ziegen, im 16. Jh. Da die Gültsschätzung „schoff und geiß“, „khitz und lemper“ häufig zusammen aufführt, ist eine Trennung der Viehgattung nicht möglich, doch scheinen die Schafe durchschnittlich bis zu 7mal so zahlreich gewesen zu sein wie die Ziegen. Das Kleinvieh betrug 1542 im Amt Tirosek das Sechsfache der entsprechenden 4 Gemeinden im Jahre 1840, im Amt Laufen mehr als das Doppelte wie 1900, im Amt Leutsch fast das Zweieinhalbfache wie 1900, im Amt Sulzbach (nur Schafe) mehr als das Doppelte wie 1900. Das Kleinvieh der Obersanntaler Ämter des 16. Jhs. ging in die Tausende; in Tirosek waren es 2827 Stück, in Laufen 3041, in Leutsch 4925, in Sulzbach 1863 Stück. Dementsprechend hoch ist der Kleinvieh-, wie der gesamte Viehbestand der einzelnen Berghöfe. Eine kleine Hube hatte nicht immer ein Pferd, in einem Ausnahmefall aber sogar 6, ferner 3—5 Kühe, 2—4 Jungstiere, nicht immer Kleinvieh, sonst aber etwa 12 Schafe und 8 Lämmer sowie 2—3 Schweine. Bei den kleinen Huben war der Wert des Viehbestandes nur wenig höher als der der Hube angesetzt, beim Suchodolnikh in Sulzbach war allerdings fast 3mal so hoch bewertet. Mittelgroße Höfe hatten ebenfalls längst nicht immer ein Pferd, aber etwa 3—7 Kühe, 2—5 Kalbitzen, 2—6 Kälber, 3—6 Jungstiere, 17—78 Schafe und Ziegen, 4—24 Kitze und Lämmer, 3—8 Schweine. Meist war der Viehbestand höher bewertet als die Hube, im Falle des Suchowerschnikh in Tirosek über dreimal so hoch. Die ganz großen, hochgelegenen Bergbauernhöfe wie der Khunperschnikh (1426: Chunigsperg-Kunšpernik) in Podvoljlek, der Planinschekh (1426: an der alben-Planinšek) in Podveža, oder der Tissounikh (1426: Tissownik-Čovnik, Tisovnik) in Hl. Geist, hatten zwar nur in einem Fall ein junges „Rössl“, sonst aber immerhin 7—12 Kühe, etwa 7 Kalbitzen und Kälber, 2 bzw. 6 und einmal sogar 18 Jungstiere (Planinschekh), 4 junge Ochsen, 55—65 Schafe und Ziegen, 24 Kitze und Lämmer, 2—6 Schweine.

Den größten Viehbestand hatte der Einödhof Planinschekh in Podveža, der über nicht weniger als 100 Schafe, 40 Ziegen, 24 Kitze und Lämmer verfügte, abgesehen vom Großvieh. Sein Viehbestand war mit 116 Pfund (Pfenigen) eingestuft, sein Hof als größter mit 48 Pfund. Außerdem hatte er noch Kapital („ausgeliehen gelt“) in Höhe von 40 Pfund und betrieb Viehhandel (mit 20 Pfund bewertet). Der Suchawerschnikh im Amt Tirosek trieb ebenfalls Handel und hatte 60 Pfund „ausgeliehen gelt“. Man sieht aus diesem Steuerverzeichnis, daß es bereits damals (1542) eine Reihe von außerordentlich großen Höfen und kapitalkräftigen Bauern gab und daß auch der Durchschnitt der Bergbauern als wohlhabend bezeichnet werden kann.

Nach dem Wert der Geldabgaben (Zinspfennig, Steuer, in Tirosek auch Zehent) steht das viehreiche Amt Tirosek als steuerkräftigstes mit 96 Mark, 7 Denaren vor dem Amt Leutsch mit 79 Mark, $\frac{1}{2}$ Pfund, 5 Denaren im Jahre 1426 an der Spitze. Die Ämter „in monte Laufen“ mit 54 Mark, $\frac{1}{2}$ Pfund, 5 Denaren und Sulzbach mit 57 Mark, 59 Denaren folgten erst in

weitem Abstand. In letzterem Amt waren sämtliche Naturalabgaben in Geld abgelöst. Bei einer ganzen Anzahl von Höfen ist der Viehbestand wesentlich höher bewertet als der ganze übrige Hofbesitz. Beim Tratnikh (1426 Schwaige) und Suchowerschnikh im Amt Tirosek ist der Viehbestand 3—4mal so hoch angesetzt als die Hube, ebenso beim Großbauern Planinschekh; beim Khunperschnikh doppelt so hoch. Aus der Gülterschätzung ersieht man, daß im 16. Jh. das absolute Hauptgewicht der Obersanntaler Bergbauernhöfe auf der Viehhaltung lag. Auch die Bienenzucht war schon damals nicht unerheblich. Im Amt Tirosek besaßen die Bauern 32 Bienenstöcke; bei den bienenzüchtenden Bauern kamen 3—4 Bienenstöcke auf den Hof. Im nur 400 m hoch gelegenen Rietzer Becken (Amt Sään) und seinen Randgebieten waren im 16. Jh. Weingärten gar nicht selten; im Dorf Frattmannsdorf (Radmirje) gab es 26, in den an der Sann und an den unteren Hängen des Gebirges liegenden Orten (Juvanje, Taina, Savina, St. Primus bis etwa 600 m) des Amtes Laufen zählte man 20 Weingärten. Markt Oberburg hatte 23, Markt Laufen 22 Weingärten. 1601 werden noch mehr Weingärten erwähnt, nämlich 66 in Markt Laufen, 50 in Frattmannsdorf, 13 in Juvaine, 41 in Okonina im Rietzer Becken. Eine Ortsbezeichnung lautet 1601 geradezu: „Ob Frattmannsdorffer Weingebürg“.

Der Waldbestand, der eigentliche Reichtum des oberen Sanntals, wurde im 16. Jh. zwar schon genutzt, aber doch nur zu einem Bruchteil. Die Bauern deckten in erster Linie ihre „Hausnotdurft“ an Brenn- und Bauholz aus ihrem z. T. riesigen Eigenwald und auch mittels Holzservituten aus den herrschaftlichen Forsten. Nur aus den verkehrsgünstig nahe der Sann und Drieth gelegenen Wäldern wurde Holz zu Handelszwecken gewonnen. Die Flößerei auf dem Wildwasser der Sann, unterhalb der Nadelenge, spielte bereits eine gewisse Rolle. Holzschwemm-Genuß hatten 1542 in Raducha 5, in Roßberg 2, in Podveža 3, in Karnica aber 13 Untertanen. In den flußnahen Teilen des Amtes Leutsch waren also insgesamt 23 Hofbesitzer zum Flößen berechtigt. Zum Schneiden des Holzes dienten 3 Sägen in Markt Laufen, eine in Frattmannsdorf (Radmirje) und 2 im Amt Tirosek. Bereits 60 Jahre später hatte die Holzwirtschaft einen gewissen Aufschwung genommen. Damals (1601) gab es in Laufen, bis wohin die Wildwassertrift reichte, bereits 18 Sägen, in Leutsch und Sulzbach je eine (letztere nur für den lokalen Bedarf). In St. Nicolai gab es 2, in St. Leonhard eine Säge. Wie andere Herrschaften Innerösterreichs sah sich auch die Herrschaft Oberburg bzw. der Bischof von Laibach veranlaßt, im 16. Jh. eine Waldordnung zu erlassen, um der Holzverschwendung bzw. dem Jagdmißbrauch und der Wilddieberei entgegenzutreten. Zwar wird in der Waldordnung der Herrschaft Oberburg von 1539 erwähnt, daß hier viel Schaden durch „Abschwendung des gehölzt“ geschehen sei und daß kein Bauer ohne Wissen des Forstmeisters Holz aus dem herrschaftlichen Wald schlagen dürfe, aber der Hauptnachdruck liegt doch auf rein jagdlichem Interesse und auf Bestimmungen zum Schutz des Wildbestandes, bei dem auch Bären erwähnt werden. Von der ziemlich ausgedehnten Almwirtschaft erfahren wir nichts; es ist nur bekannt, daß die riesigen Almflächen der verkarsteten Steiner Alpen-Plateaus und auch der Ostkarawanken schon damals von der Herrschaft an die Bauern verpachtet waren.

Für die Entwicklung der Agrar- und Siedlungslandschaft bildet das Ende des 18. und der Beginn des 19. Jhs. einen eigenen Zeitabschnitt, abgesehen davon, daß nun die Quellen wesentlich reicher fließen.

Es ist die letzte Epoche einer fast gänzlich in sich abgeschlossenen, selbstgenügsamen bäuerlichen Welt, deren wirtschaftliche Entwicklung größtenteils von einer einzigen Grundherrschaft bestimmt ist. Vom Ende des 18. Jhs. an, als die Herrschaft Oberburg infolge der josefinischen Reformen zeitweise unter staatliche Verwaltung kam, dringen Einflüsse von außen ein, ohne zunächst aber allzu große Änderungen in der Agrarstruktur herbeizuführen. Auch die Siedlungslandschaft erfährt keine starke Veränderung. Die Zahl der Höfe bzw. der wirklichen Bauernbesitzungen hat sich zwischen der Mitte des 18. Jhs. und dem ersten Viertel des 19. Jhs. nicht ganz unerheblich erhöht. Gab es 1757 in den 4 Obersanntaler Gebirgsämtern 382 Höfe, so zählte man zu Anfang des 19. Jhs. (etwa 1800—1805) 453 „Haussässige“, 1826 aber 424 Bauernbesitzungen. Später erlauben die Quellen nicht mehr die Hofzahl genau festzustellen, denn die Angaben der Häuserzahlen geben oft kein richtiges Bild, da ein einziger Besitzer gelegentlich bis zu 3 oder 4 Häuser innehaben kann. Außerdem sind auch die Keuschlerbehausungen mitgezählt. Der Zuwachs an Höfen ist in den einzelnen Ämtern und Gemeinden recht unterschiedlich. In dem von der Paßstraße von Oberburg nach Stein durchzogenen Amt Tirosek waren 1601 insgesamt 104 Höfe vorhanden, 1757 waren es 129, um 1800—1805 gab es dort 142 „Haussässige“ und 1826 zählte man 147 Hofnamen. In den vom Sanntal durchquerten Ämtern war die Entwicklung wesentlich gemächlicher. Im „gebürg ob Laufen“ bestanden 1601 insgesamt 89 Höfe, 1757 waren es 87, um 1800—1805 zählte man 99 „Haussässige“ und 1826 rund 92 Besitze. Im Amt Leutsch erhöhte sich der Hofbestand von 118 Höfen im Jahre 1601 auf 123 im Jahre 1757. Um 1800—1805 gab es dort 163 „Haussässige“ (bei denen hier vielleicht auch die Keuschler mitgezählt sind), 1826 aber 130 Bauernbesitze. In Sulzbach sind die Verhältnisse besonders konstant. Während dort 1601 insgesamt 47 Höfe bestanden, gab es 1757 dort 50, um 1800—1805 lebten dort 49 „Haussässige“ und 1826 zählte man 55 Bauern-, bzw. Einödriede. Nach Gemeinden berechnet sind die Veränderungen in einzelnen von ihnen erstaunlich gering. St. Leonhard zählte 1601 und 1754 je 15 Höfe, 1826 aber 13 Einödriede, jedoch 25 Besitzernamen. Das kann nur daher rühren, daß in den Bauparzellenprotokollen von 1825/26 hier die Keuschler mitgezählt sind, ohne bei jeder Gemeinde ausdrücklich als solche bezeichnet zu werden. In der Gemeinde Thörberg (Anteil des Amtes Laufen) existierten 1601 zusammen 48, 1754 insgesamt 47 Höfe und 1826 gab es 49 Einödriede (d. h. Riede, die nur zu jeweils einem Bauernhof gehörten). In Podveža gab es 1601, 1754, 1787 und 1825 jeweils 17 Höfe bzw. Bauernbesitze, Einödriede sowie Hofnamen. In Hl. Geist stieg die Hofanzahl von 19 im Jahre 1601 auf 23 Bauern bzw. Hofnamen im Jahre 1826. In den Ämtern bzw. Gemeinden, in denen die Besitzeranzahl stärker anstieg, verminderte sich etwa entsprechend die Zahl der ganzen Huben. Gab es in Tirosek im Jahre 1426 noch 100 ganze Huben, so im Jahre 1601 nur noch 88 und 1757 nur mehr 74. Im Amt Laufen verminderte sich die Zahl der ganzen Huben von 98 im Jahre 1426 auf 71 im Jahre 1757, im Amt Leutsch von 116 im Jahre 1426 auf 91 im Jahre 1757.

Am beständigsten waren die Verhältnisse in Sulzbach, wo 1426 zusammen 48 ganze Huben erwähnt werden, 1757 aber 39 (+ 7 Eberndorfer), also insgesamt 46. Aus dem Franziszeischen Kataster von 1826 gewinnt man einen Einblick über die damalige Verbreitung geteilter Höfe. Im Amt Tirosek wurde — wie früher schon — am meisten geteilt; in den Katastralgemeinden

Tyrosek (Tirosek), St. Nicolai und St. Florian finden sich jeweils etwa 6—7 in einen oberen und unteren Hof geteilte Besitze, also je 14—15 solche Höfe; schon 1426 gab es z. B. „Am Stain“ ein „öd hub im Oberlaz“ (Gornji Laznik) und einen „Jansek im nyderen Laz“ (Spodnji Laznik). In den übrigen Gemeinden der Ämter Laufen und Leutsch gab es meist nur je 1—2 geteilte Besitzungen, in Raducha war ein Hof sogar in 4 Teile geteilt. In Sulzbach gab es nur eine, in Hl. Geist überhaupt keine Teilung. Aus der Gemeinde Thörberg (Tir) liegt uns für 1825 eine Größeneinstufung der Höfe vor. In dieser sehr großen, vom Sanntal bis auf die Höhe der Ostkarawanken (fast bis 1700 m) reichenden Gemeinde gab es damals insgesamt 62 Bauernbesitze und 21 Keuschler. Von den Bauern waren 8 Ganzbauern, 14 dreivierteil Bauern, 25 halbe Bauern, 9 vierteil Bauern, 6 unbenannte und 2 auswärtige Besitzer. Man erkennt daraus das Vorwiegen großer und mittlerer Bauern. Das trifft auch auf den hochgelegenen Ort Planina (1542: „in der Albm“), eine Reihe von Einödhöfen, zu, in dem es 3 Ganzbauern, 5 dreivierteil Bauern, 9 halbe Bauern, 2 vierteil Bauern und 9 Keuschler gab. Man sieht daraus auch, daß zu dieser Zeit bzw. Ende des 18. Jhs. die Keuschler in gewissem Umfang nicht nur in den Keuschlerdörfern der Täler, sondern auch auf den Einödhöfen lebten, wo man z. B. einem Knecht ein wenig Land zum Halten einer Kuh und eine Hütte zur Verfügung stellte.

Von der Mitte des 18. Jhs. an sind wir auch über die Häuserzahlen unterrichtet, die indes über die Entwicklung des Hofbesitzes keinen direkten Aufschluß geben können. Die Häuserzahl weist wie die der (Grund)Besitzer im allgemeinen eine steigende Tendenz auf. Im Amt Tyrosek blieb die Häuserzahl mit 145 im Jahre 1754 und 146 im Jahre 1787 zunächst fast konstant; sie stieg aber dann auf 159 im Jahre 1826 und 204 im Jahre 1843. Auch im Amt Laufen steigen damals die Häuserzahlen. Im Amt Leutsch gab es 1754 sowohl 177 landwirtschaftliche Besitzungen, als 177 Häuser. Deren Zahl wuchs dann auf 200 im Jahre 1787 und 1826, dann auf 204 im Jahre 1846. In Sulzbach scheint die Zahl der Häuser gewissen Schwankungen unterworfen gewesen zu sein, was mit der Entwicklung des Keuschlerdorfes zusammenzuhängen scheint. 1757 existierten im Amt Sulzbach 62 Häuser, davon 19 Keuschen, 1787 aber bereits 118 Häuser, wovon 56 Keuschen waren. 1826 war die Häuserzahl auf 94 zurückgegangen, um bis 1846 wieder anzusteigen (auf 99 bzw. 114).

Noch im ersten Viertel des 19. Jhs. (und noch viel länger) bestanden die meist recht geräumigen Wirtschaftsgebäude der großen Haufenhöfe ausnahmslos aus Holz und auch die Wohnhäuser waren nur zu einem Teil steingebaut. Bei 36 Höfen der Kat.-Gemeinde Tyrosek gab es 1826 rund 30 Steingebäude und ca. 100 Holzgebäude, ein sehr günstiges Verhältnis. In St. Leonhard hatten damals 25 landwirtschaftliche Besitzungen zusammen nur 6 Steingebäude, aber 85 Holzgebäude. Bei den 32 Höfen von Karnitza (Krnica) war das Verhältnis 11 Steingebäude zu 152 Holzgebäuden, in Podvolovjek hatten 19 Höfe zusammen 12 Steingebäude und 122 Holzgebäude. Ein Verhältnis von Stein- zu Holzgebäuden wie 1:10 war häufig. Diese Haufenhöfe hatten — wie heute noch — durchschnittlich 6—7 Gebäude, maximal aber 12—14 Gebäude. In den Marktorten wogen die Steinhäuser vor. Zu Beginn des 19. Jhs. (um 1800—1805) war der Bauzustand des größeren Teils der Wohnhäuser wie der Ställe (Schweinställe) besonders in den ausgesprochenen Gebirgsämtern schlecht. Während in dem wirtschaftlich immer am günstigsten stehenden Amt Tyrosek fast doppelt soviel gute wie baufällige Häuser vorhanden waren (93:56), ist das Verhältnis in den Gebirgsämtern Laufen (36 gute : 76 baufällige) und Leutsch

(69:121)umgekehrt. Im zurückgebliebenen, abgeschlossenen Hochgebirgsamt Sulzbach waren sogar dreiviertel der Häuser baufällig.

Erst in den 20er Jahren des 19. Jhs. erlauben die Kataster uns eine zahlenmäßige Vorstellung von der Flächengröße der Höfe zu bekommen. Im etwas kulturgünstigeren Gebiet mit Mittelgebirgscharakter längs der Täler von Sann und Drieth samt ihren Seitengraben treffen wir auch etwas gemäßigte Größen. Aber sowie der Wald- und Weideanteil steigt, gibt es mehr und mehr Großbesitz. Das trifft schon auf das Quellgebiet der Drieth zu (Gemeinden Tirosek, St. Nicolai, St. Leonhard). Ein Besitz von 35 Joch (ca. 20 ha) ist dort etwa ein kleiner Mittelbesitz. Ein guter, größerer Mittelbesitz ist mit ca. 65 Joch (ca. 37 ha) der des Ainig in St. Leonhard. Davon sind nicht weniger als 40 Joch (ca. 22,8 ha) Weide, 10 Joch Wald und der Rest von ca. 15 Joch (ca. 8,5 ha) Acker und Wiese. Einen Großbauernbesitz hat mit ca. 160 Joch (ca. 91 ha) der Potpetschnig Stephan, vulgo Enzi in St. Nicolai. Davon sind allein 113 Joch (ca. 64,4 ha) Weide. Die Kulturlandanteile sind immer sehr gering. Auch von den ca. 130 Joch (ca. 74 ha) des Mlatschnig Josef vulgo Haber in Karnitza sind 120 Joch ursprünglich als Weide, dann als Hochwald mit Weide ausgewiesen. Riesenhaft werden die Besitze im Hochgebirgsamt Sulzbach mit seinem starken Anteil an unproduktivem Felsareal und besonders an Wald. Auf der langhinziehenden Ebenheit südlich unter der Olševa und dem anschließenden Kärntner Grenzkamm liegen sehr große Höfe, von denen der Stifter Matheus, vulgo Prodnig mit ca. 188 Joch (ca. 107 ha) und der Schibouth (1542: Sibolt) mit ca. 115 Joch (ca. 65,5 ha) längst nicht die größten sind. Von den 188 Joch des Prodnig waren ca. 123 Joch Weide, ca. 42 Joch Wald und der Rest von 23 Joch Acker-Wiesenland. Zu den ganz großen Höfen gehört dort auch der Matko im Matkov kot mit nicht weniger als 681 ha im Jahre 1932. Auch an den Hängen der östlichen Karawankenausläufer hat es bis vor kurzem noch solche riesigen Almweide- bzw. Waldbauernhöfe gegeben. Wir sehen, daß die Hofgrößen überall überdurchschnittlich waren und daß die Kulturland- bzw. die Acker-Wiesenflächen im gesamten Gebiet nur recht geringfügig gewesen sein können.

Sowohl vom Ende des 18. wie aus dem ersten Viertel des 19. Jhs. besitzen wir katastralgemeindeweise Erhebungen über die Kulturland-, Weide- und Waldflächen. Jedoch sind die des Josefinischen Katasters vor allem im Hochgebirge nicht zuverlässig, zumal sie dort nicht einmal die Gemeindegrößen annähernd richtig angeben. Besonders über die Verteilung von Wald und Weide kann man durch diese Angaben kein zuverlässiges Bild erhalten. Durchwegs erscheinen die Weideflächen viel zu ausgedehnt, da sie auch noch das unproduktive Areal mitumfassen („Weide mit Gestrüpp“), während die Waldflächen besonders im Hochgebirge viel zu klein erscheinen. Das Acker-Wiesenland in Hofnähe erscheint dagegen in annähernd richtigen Proportionen. Dafür hat die damalige Vermessungstechnik anscheinend genügt. Von der genaueren Franziszeischen Aufnahme, die die Kulturgattungen stärker differenziert und auch das Unproduktivland ausscheidet, besitzen wir in diesem Gebiet leider nur für 2 Bergbauern-Gemeinden, Savina und Heiligen Geist, „Ausweise über die Benützungsort des Bodens“, außerdem noch einen solchen für den Markt Laufen. Durch Vergleich mit amtlichen statistischen Erhebungen von 1900, sowie teilweise auch mit solchen der Mitte des 19. Jhs., lassen sich manche Unklarheiten beheben.

Das Acker-Wiesenland in den mehr mittelgebirgigen Ämtern des oberen Driethgebiets (Tirosek) und der Ostkarawankenausläufer (Amt Laufen) mit ihren kristallinen Schiefer- und Andesittuffböden, machte Ende des 18. Jhs. zwischen 17% (Savina) und 25% (St. Florian) der jeweiligen Gesamtgemeindefläche aus. Allgemein erscheint das Tiroseker Amt mit 22—25% Acker-Wiesenland als das etwas bevorzugtere. Im Amt Leutsch, das den Ostabfall des plateau-förmigen Kalkhochgebirges zum Tuffhügelland umfaßt, betrug das Acker-Wiesenland 15,4% (Podvolovljek) bis 24,4% (Roßberg) der Gesamtfläche. Diese Zahlen scheinen etwas überhöht. Im Sulzbacher Hochgebirge lauten die Zahlen für den Acker-Wiesenanteil 5,7% (Hl. Geist (1825) bis 11,5% (Sulzbach). Da für Hl. Geist sowohl Bodenbenutzungsausweise für 1787 als für 1825 zur Verfügung stehen, können wir die Angabe von 18,8% Kulturland für Hl. Geist (1787) gegenüber 5,7% (1825) sicher als weit überhöht bezeichnen, zumal die Gesamtfläche dieser Gemeinde 1787 nur mit $\frac{1}{4}$ der Fläche von 1825/26 angegeben wird und das unproduktive Felsareal (47,6% der Ges.-Fläche von 1900) nicht ausgeschieden ist. Die Angaben des Josefinischen Katasters für das Weideland sind hier sehr wenig brauchbar. In Savina (Sanntal und Tuffhügelland) finden wir 1778 ca. 41,7% der Gesamtfläche, im Jahre 1825 aber 52,6% Weideland. Dagegen beträgt der Weideanteil in der Hochgebirgsgemeinde Hl. Geist 1825/26 nur 20,8%. Für den Wald können wir Angaben aus dem Jahr 1843 zur Ergänzung heranziehen.

Im Amt Tirosek überstieg der Waldanteil 1843 ein Drittel nur wenig; er hielt sich zwischen 27,7% (St. Florian) und 38,4% (St. Nicolai). Nur die Gemeinde Markt Oberburg mit ihrem großen Waldbesitz auf der Höhe und an den Nordhängen des Meninaplateaus wies 55,5% Wald im Jahre 1843 auf. Für 1786 werden sogar 71,4% berechnet. Im Amt Laufen halten sich die Waldanteile auch um 33% herum. Die Differenzen zwischen Ende des 18. und Mitte des 19. Jhs. sind nicht allzu groß. Savina hat 1787 ca. 23%, 1825 aber 29,7 und 1843 rund 30% Waldanteil. In St. Primus schwanken diese Beträge zwischen 28,5% (1787) und 27% (1843), in Thörberg zwischen 32% (1787) und 37% (1843). Der Waldanteil steigt in dem in das Hochgebirge eingreifenden Amt Leutsch. Meist übersteigt er 30%, z. T. sogar 40%. Besonders in den hochgebirgigen Gemeinden Podwollouleg (Podvolovljek) 43,4%) und Podveža (41,6%) erreichte er 1843 bedeutende Sätze, während nach den Angaben von 1787 im Amt Leutsch 35,7% (in Podvolovljek; 29% in Raducha und Veža) nicht überschritten wurden. In der Hochgebirgsgemeinde Hl. Geist bestand sowohl 1825/26 wie 1843 die Hälfte der Gemeindefläche aus Wald; in Sulzbach waren 1843 insgesamt 43,5% der Fläche Waldbestand. Doch blieben diese Angaben erheblich hinter der Wirklichkeit zurück.

Beim Kulturland finden wir in den meisten Gemeinden (Ende d. 18./Anfang des 19. Jhs.) mehr Äcker als Wiesen. In einigen Gemeinden erreicht jedoch der Umfang des Wiesenlandes am Ende des 18. Jhs. fast den des Ackerlandes. Das ist der Fall in der Gemeinde St. Leonhard unter dem Rogáč und der Lepenatka sowie in Oberburg. Mehr Wiesen als Äcker haben damals die Hochgebirgsgemeinden Podwollouleg (Podvolovljek), Roßberg (Konjski vrh), Sulzbach (auch später noch) und anfangs auch Hl. Geist (1825 nicht mehr). In den beiden letzteren Hochgebirgsgemeinden haben sich später Acker- und Wiesenland fast die Waage gehalten. Da das Ackerland im allgemeinen den Hauptteil des Kulturlandes ausmachte (und die Feldfrüchte damals höher bewertet waren als Futtermittel), finden wir auch den Getreideertrag wert-

mäßig weitaus höher angesetzt als den Heuertrag. Die dem Josefinischen Kataster beigegebenen „Summarien“ enthalten auch eine Berechnung der „Grundprodukte“ Getreide, Heu und Holz. Nach diesen Berechnungen machte der Getreideertrag wertmäßig rund 70—90% des Gesamtertrages dieser 3 Grundprodukte aus. In einigen Gemeinden, wie St. Leonhard (67,5%), Markt Oberburg (64,5%), Podwollouleg (55%), lag er unter 70%; besonders hoch war er in Tirosek (85,4%), Thörberg (84,7%), Roßberg und Raducha-Uesha mit je 87,7% sowie Karnitza mit 90%. Der Heuertrag lag wertmäßig im allgemeinen zwischen 10 und 30% des Gesamtertrags. Einige Gemeinden wie Karnitza im Sanntalgebiet und das Keuschlerdorf Leutsch erreichten nicht einmal 10%, während in wiesenreichen Gemeinden wie St. Leonhard (32,2%), Markt Oberburg (34,4%) und Podwollouleg (45%) der Wertanteil z. T. weit über 30% stieg. Auch mengenmäßig stand Podwollouleg mit 2591 Zentnern pro Jahr weitaus an der Spitze; es folgten Thörberg mit 2271, Markt Oberburg mit 1822 und St. Nicolai mit 1677 Zentnern, während das hochgelegene, gebirgsumwallte Sulzbach knapp über 1000 und Hl. Geist nicht einmal 700 (657) Zentner erbrachte.

Das ganze Obersanntaler Gebirgsland war Ende des 18. Jhs. überwiegend ein Haferanbaugesbiet, wie das noch heutzutage die gebirgigen Teile der Weststeiermark, die Fischbacher Alpen und der Wechsel sowie das ganze obere Murgebiet (bes. oberhalb von Murau und Oberwölz) sind. Von der Getreidegesamtproduktion, die pro Jahr 4933 Metzen im Amt Tirosek, 5336 Metzen im Amt Laufen, 6176 Metzen im Amt Leutsch und nur 1833 Metzen im Amt Sulzbach betrug, entfielen etwa 60—72% auf den Hafer. Kat.-Gemeinden wie St. Nicolai (73,5%), Karnitza (78,6%), Podwollouleg (72,4%), Raducha und Uesha (Veža) (73%) hatten über 70% Haferertrag. Unter 60% lag die Haferproduktion nur in dem klimatisch besonders rauhen Amt Sulzbach mit 52,6% (Sulzbach) bis 55,5% (Hl. Geist) Haferertrag. Besonders hier, aber auch in anderen Hochgebirgsgemeinden, wie denen des Amtes Leutsch, tritt in zunehmendem Maße der Gerstenanbau auf. Sulzbach (45,5%) und Hl. Geist (43,4%) hatten über 40% Gersteertrag, Podwollouleg, Raducha und Uesha (Veža) je 26,3%. Noch heute weisen die rauhen Hochgebirgstäler Obersteiermarks, wie Ober- und Mitter Ennstal, oberes Mürztal und die Neumarkter Paßregion starken bzw. überwiegenden Gerstenanbau auf. Von den heutigen Brotgetreidearten war der Weizen besonders in dem durch Schieferböden und Exposition begünstigten Amt Tirosek vertreten, wo er mengenmäßig zwischen 14 und 23,2% (Tirosek) des Getreideertrages ausmachte und in den Gemeinden St. Nicolai und Tirosek den Roggen ertrag sogar übertraf. In den beiden anderen Gemeinden des Amtes kam er dem Roggen ziemlich nahe. Dagegen spielte der Weizen in den übrigen Gebirgsämtern kaum eine Rolle. Nur in St. Primus erreichte er noch 7,6, in Podwollouleg 9,1% des Ertrages. Der Roggen stellte in Markt Oberburg (32,2%) und Savina (31,2%) über 30% des Ertrages; er blieb auch in den Gebirgsgemeinden des Amtes Laufen nahe an 30% (St. Primus 28,5%, Thörberg 29,4%). Dagegen spielt er in den Hochgebirgsgemeinden der Ämter Leutsch und Sulzbach, in denen er durch die klimahärtere Gerste ersetzt wird, keine Rolle. Einzig und allein in der Grabengemeinde Podwollouleg, die keinen Gerstenanbau hatte, findet man Roggen neben etwas Weizen mit 18,8% vertreten.

Leider ist weder den Katastern, noch den beigegebenen „Summarien“, Ertragsausweisen, Kulturflächenausweisen usw. irgend etwas über Umfang und Wert

der Viehwirtschaft zu entnehmen, die doch sicher den bedeutendsten Posten im Haushalt der Bergbauernhöfe darstellte und damals fast die einzigen Überschüsse lieferte. Unsere einzige Quelle aus jener Zeit ist eine Viehzählung von 1840, die der Göth'schen Reihe beigegeben ist.

Viel Pferde wurden in dem meist steilhängigen Gebirgsland nie gehalten; erst zu Anfang unseres Jahrhunderts kommt es in einigen Ämtern zur Verdopplung bzw. zu Vervielfachungen des früheren Bestandes (16. Jh.). Anfang des 20. Jhs. verfügte etwa jeder größere Hof über ein Pferd. Den Hauptreichtum der Obersanntaler Bauern machte bereits im 16. und bis weit ins 19. Jh. der Rindviehbestand aus. In allen Ämtern, außer Tirosek, hat der Rindviehbestand zwischen der Mitte des 16. Jhs. (1542) bis zur letzten Jahrhundertwende (1900) erheblich zugenommen. In Tirosek allerdings wurde der Höchststand von 1542 (mit 872 St.) in keinem späteren Jahrhundert mehr erreicht; bis 1900 ging die Zahl um 104 St., von da bis 1921 sogar um 189 St. zurück. Dagegen ist in allen anderen Ämtern zwischen der Mitte des 16. und dem Beginn des 20. Jhs. ein gelegentlich rückläufiges, aber im Ganzen starkes Anwachsen des Gesamtrinderbestandes zu verzeichnen, das in Amt und Markt Laufen 500, im Amt Leutsch 366, im Amt Sulzbach 277 Einheiten ausmachte. Mit Ausnahme von Tirosek wird 1900 überall ein Hochstand erreicht. Von da an geht der Rinderbestand bis zum Nachkriegsjahr 1921 überall sehr erheblich zurück, im Amt Tirosek um 189, in Amt und Markt Laufen um 604, im Amt Leutsch um 602, im Amt Sulzbach um 338 Einheiten. 1921 ist fast überall ein Tiefstand erreicht (579 Einheiten in Tirosek, 852 in Amt und Markt Laufen, 411 Einheiten im Amt Sulzbach). Doch ist bis zum Vorabend des 2. Weltkrieges teilweise eine gewisse, sogar beträchtliche Erholung zu verzeichnen, wie das Beispiel von Sulzbach zeigt, das bis 1932 um 128 Einheiten zunahm. Der 2. Weltkrieg, der unser Grenz- und Gebirgsland den Verwüstungen des Partisanenkrieges aussetzte, hat den allgemeinen Rückgang des Rindviehbestandes verschärft, wie das Beispiel des Amtes bzw. des Gemeinde-Volksausschusses Leutsch (Luče) zeigt, dessen Bestand zwischen 1921 und 1952 nochmals um 76 Einheiten abnahm und mit 837 Stück Rindvieh im Jahre 1952⁵ einen Tiefpunkt erreichte, während er 1900 noch 1515 Stück zählte, also ein Verlust von fast 50%. Der Gesamtrinderbestand der 4 Obersanntaler Ämter (ursprüngl. einheim. Blondvieh, neuerdings Fleckvieh) wuchs von 3449 Stück im Jahre 1542 auf 4488 im Jahre 1900 und fiel sodann in 20 Jahren auf 2755 Stück (1921). Der Milchviehanteil hielt sich im 16. Jh. um etwa 33,3% des Gesamtrinderbestandes (Tirosek knapp 33,3%, Leutsch 32,2%, Sulzbach sogar 37%). Er ging bis ins 20. Jh. nur im Amt bzw. in der polit. Gemeinde Leutsch etwas zurück (1910: 28,5%), erhöhte sich aber in Tirosek auf 43,5% (1910) und in Sulzbach nur wenig auf 38,4% (1932). Die Veränderungen im Milchviehbestand sind überraschend gering; sie halten sich zwischen 1542 und 1910 um je 26—30 Stück Zunahme je Amt; nur in Tirosek kam es zur Abnahme (22 St. = 7,4%). Anteilsmäßig liegen die Zunahmen zwischen 6,5—17% (Sulzbach). In allen Ämtern hält sich der Milchviehbestand bis Anfang des 20. Jhs. (1910) zwischen je 300 und 400 Stück; nur im dünnbesiedelten Hochgebirgsamt Sulzbach bei 200 Stück (1910, 1932). Man sollte annehmen, daß im 16. Jh. viele Ochsen als Zugtiere gehalten wurden, doch ist der Ochsenanteil damals

⁵ V. FAJGELJ, Planine v vzhodnem delu Savinjskih Alp. Geografski Vestnik 1953, S. 123—164. — Dazu kommt die schlechte Verkehrslage, die ebenso wie das Fehlen von Industrie und Fremdenverkehr den Absatz von Milcherzeugnissen hinderte (ebd. S. 146).

ganz unbedeutend gewesen. Erst um die Mitte des 19. Jhs. dürften günstige Absatzverhältnisse für Mastochsen ein Hinaufschellen der Anteilswerte hervorgerufen haben. 1840 waren im Amt Tirosek die Hälfte, in den Ämtern Leutsch und Sulzbach je 55% des Rinderbestandes Ochsen, ein Höchstanteil, der bis 1910 auf 22,7% (Tirosek) bzw. 27% (Leutsch und Sulzbach) abgesunken war und heute wahrscheinlich noch geringer sein dürfte.

Ganz auffallend ist der Rückgang des Kleinviehs, der Schafe und Ziegen seit der Mitte des 16. Jhs. Bis Anfang des laufenden Jhs. liegt die Abnahme von „schoff und geiß“ in den untersuchten Ämtern über 50% des Bestandes nach der Gülterschätzung (1542). Sie macht bis 1900 im Amt Tirosek 1636 Stück, in Amt und Markt Laufen 1592 Stück, im Amt Leutsch 2783 Stück, im Amt Sulzbach 1051 Stück aus und setzt sich zwischen 1900 und 1921 mit sehr starken Beträgen (fast 50% in Tirosek, knapp über 50% in Amt und Markt Laufen, unter 40% im Amt Leutsch) fort. Einzig im Amt Sulzbach nimmt der Kleinviehbestand zwischen 1900 und 1910 um 606 Stück = ca. 77% zu, um aber zwischen 1910 und 1932 um 304 Stück (ca. 21,7%) abzunehmen. Zählte man in den 4 Untersuchungsämtern im Jahre 1542 noch 12 664 Stück Kleinvieh, so waren 1900 nur noch 5602 Stück und diese Zahl ist seitdem fast überall in dauernder, starker Abnahme begriffen⁶. Das Kleinvieh besteht überwiegend aus dem wetterharten Sulzbacher oder Seeländer Schaf, das eine gute Wolle gibt, während Ziegen hauptsächlich in den Keuschlerdörfern, wie Sulzbach mit 422 Stück (1931) eine Rolle spielten.

Noch am Ende des 18. Jhs. war der Waldreichtum des oberen Sannals größtenteils ein ungehobener Schatz. Zwar wurde aus den einigermaßen verkehrsgünstig gelegenen Waldungen, wie am Nordhang der Menina⁷ oder aus Teilen der Gemeinde Thörberg im Jahre 1787 Holz geschlagen und zur Sann bzw. zu den Sägemühlen geschleppt und nach Kroatien geflößt, aber beim Großteil der Wälder hinderte die Unausbringlichkeit des Holzes infolge der Steilheit des Reliefs⁸ im Kalkhochgebirge oder wegen fehlender Holzabfuhrwege den Absatz, sodaß der Holzsertrag besonders in den Hochgebirgsgemeinden des Sannursprungsgebietes nicht einmal oder kaum über 1% des Gesamtertrages an Getreide, Heu und Forstprodukten ausmachte, wenn der Schlaglohn abgezogen wurde⁹.

Mit dem Beginn des Eisenbahnzeitalters, genauer mit dem Beginn des Bahnbaus in den österreichischen Alpenländern, setzt eine ganz neue Entwicklung in unserem abgeschiedenen Alpental ein. Der bisher nur dem Hausgebrauch der Bergbauern und z. T. dem Floßholzhandel dienende Wald erfährt in kürzester Frist eine ungeahnte Wertsteigerung. 1846 wird die

⁶ Schafe nahmen in der Polit. Gemeinde = Amt Sulzbach von 1082 St. i. J. 1910 auf 692 St. i. J. 1932 ab, im Amt Tirosek von 1191 St. (1900) auf 686 St. (1921), in Amt und Markt Laufen von 1457 (1900) auf 711 (1921) = über 50%.

⁷ Markt Oberburg 1787: „von den Waldungen Mazesnouz (dt. = „Lärchengupf“) und Petelinek (dt. „Auerhahnberg“) am Abhang der Menina geht Bretterverschleiß nach Croatien“.

⁸ Poduesha 1843: „Die Waldungen sind zwar ausgedehnt, aber von keinem vorzüglichen Wert... die Ausbringung des Holzes aber wegen der vielen Felsklüfte und steilen, felsigen Abhängen an einigen Stellen gar nicht möglich, teils aber sehr beschwerlich und dem Zersplittern des Holzes unterworfen.“

⁹ Die Katastralgemeinden St. Nicolai und St. Florian erreichten nur 0,2, Hl. Geist 0,5, Sulzbach 1% des Gesamtertrages, Thörberg sogar 2,4%. Wenn man den Schlaglohn nicht in Rechnung stellte, erreichten Hl. Geist und Podwollouleg 6,6%, Raducha und Uesha 12,1% und Sulzbach sogar 13,3% des Gesamtertrages, bei dem riesigen Umfang der Waldflächen ganz unbedeutende Anteile bzw. Beträge. Der Geldertrag des Sulzbacher Holzes (der Kat.-Gem.) wird 1787 mit 149 fl. 4 kr. berechnet, nach Abzug des Schlaglohns von 109 fl. 45 kr. aber verblieben ganze 12 fl. 19 kr. Reinertrag für 1 Jahr! (Cillier Kreis. Herrschaft Oberburg, Gemeinde Sulzbach: Berechnung der in dem Summarium dieser Gemeinde enthaltenen Grundprodukte).

Südbahn von Wien über Graz und Marburg nach Cilli eröffnet, 1849 die Fortsetzung über Steinbrück und Laibach nach Triest. 1857 erfolgt der erste Spatenstich zur 1863 vollendeten Linie von Marburg nach Klagenfurt. So ist unser Gebiet im O, S und N in weitem Bogen von Bahnen umzogen, aber keine dringt zum Oberlauf der Sann sannaufwärts stärker vor. Der Südbahnbau gab den ersten Anstoß zur großmaßstäblichen Waldnutzung. Bereits 1846 klagt ein Bericht über die Pfarre Sulzbach, daß die Bauernwälder meist schon ziemlich gelichtet seien, und daß der vermehrte Einschlag jetzt beim Bau der Eisenbahn, wo das Holz im Wert bedeutend steige, Bersorgnis errege¹⁰.

Die slowenischen Bergbauern des Obersanntals, die auf ihren verkehrsfernen, großen Höfen noch eine Selbstversorgerwirtschaft trieben, die hier mancherorts abgewandelt bis in die erste Hälfte des 20. Jhs. andauerte, wurden nun immer stärker in die Geldwirtschaft einbezogen. Sie entwickelten sich aus Ackerbau und Viehhaltung treibenden „Mehrzweckbauern“ zu ziemlich einseitigen Waldbauern. Die Waldanteile der Höfe umfaßten manchmal nur knapp $\frac{1}{4}$ des Bauernbesitzes (22,7%) oder etwa $\frac{1}{3}$ (28,5—33,3%), konnten aber auch häufig über 70% des Bauernbesitzes ausmachen, wie u. a. in Törberg, ja 90,9%, wie in einem Fall in Karnitza. Man kann bei einer großen Zahl von Bauern wohl 70% und noch mehr Waldanteil an der Besitzfläche annehmen. Bauernwaldbesitzungen von über 100 Joch wie beim Ganzbauer Attelscheg in Planina (Gem. Törberg) mit seinen 141 Joch (= 80,37 ha) Hochwald, waren keine zu große Seltenheit.

Ganz ähnlich wie im obersten Sanntal war die Lage und verlief die Entwicklung im obersten Mießgebiet (Mežica) der Ostkarawanken, in der Gemeinde Topla, nördlich von Sulzbach, die heute nur mehr 5 Bergbauernhöfe umfaßt. Mit dem Bau der Bahnlinie von Marburg nach Klagenfurt (1863), die dem obersten Mießgebiet bei Prävali und Bleiburg wesentlich näher kam als die Südbahn dem Sanngebiet, bekam auch hier die Waldwirtschaft den Vorrang vor Ackerbau und Viehhaltung. Die typische Form der Brandwirtschaft, die „Rottäcker“ oder „novine (Neugereute, Neubrüche), die hier, wie im oberen Sanntal vorkam¹¹, trat mehr und mehr zurück. Doch ließen sich in den 1930er Jahren noch öfters brandgerodete Wald- bzw. wieder verbuschte Weideparzellen in der Nachbarschaft der Obersanntaler Höfe feststellen¹². V. FAJGELJ (1933)¹³ beschreibt aus den östlichen Sanntaler Alpen die „požar“ (= Brand) genannten, durch Feuer gerodeten Waldparzellen, auf denen man im 1. Jahr nach dem Abbrennen Roggen anbaut, um sie danach 4 Jahre als Weide zu nutzen, also mit einer wesentlich kürzeren Umtriebszeit, wie sie bei HLUBEK¹⁴ und anderen Autoren des 19. Jhs. angegeben wird. Wurden wegen

¹⁰ Pfarre Sulzbach 1846: „Die Waldungen mit Ausnahme einiger Hochwaldungen (Herrschaft Oberburg) ... sind Eigentum der Bauern, die meistens schon gänzlich gelichtet sind, und noch jetzt, da beim Bau der Eisenbahn das Holz im Wert bedeutend steigt, macht man bereits mehr Schaden, sodaß für die Zukunft gerechte Sorge ist“.

¹¹ J. MEDVED: Problematika gorskih kmetij ob primum Tople. Geografski Vestnik 1961. S. 151. — Bei dieser alpinen Abart eines primitiven Wanderhackbaus wird der Boden im 2. Jahr nach der Schlägerung abgebrannt, dadurch mit der Asche gedüngt, darauf mit der Hacke gelockert und 1—2 Jahre mit Roggen oder Hafer bebaut. Danach dient das Land 4—6 Jahre als Weide bis es wieder mit Gestrüpp verwächst (daher die in den alten Katastern immer wiederkehrende Kulturbezeichnung „Weide mit Gestrüpp“). Nach etwa 15 Jahren beginnt das Geruttbrennen von neuem. Am Südbahnhof der Steiner Alpen war sogar ein 20jähriger Umtrieb üblich (St. Primus ober Stein, 1853). s. V. F. KLUN, Mitt. Mus. Verein f. Krain 1853.

¹² G. GLAUERT: Zur Besiedlung der Steiner Alpen und Ostkarawanken. Deutsches Archiv f. Landes- und Volksforschung I. 1937, Bildertafel 7, Abb. 2.

¹³ V. FAJGELJ: Planine v vzhodnem delu Savinjskih Alp. Geografski Vestnik 1953. S. 124.

¹⁴ F. X. HLUBEK: Ein treues Bild des Herzogthumes Steiermark. Graetz 1860, S. 165 ff.

Weidemangels auch Steilhänge gerodet, wie in Topla, so kam es zu Boden-erosionsschäden.

Seit Anfang des 17. Jhs. hatte sich auch im Obersanntal ein Keuschlerwesen entwickelt, das um die Mitte und gegen Ende des 18. Jhs. längst nicht mehr auf die beiden Märkte und auf die dörflichen Talsiedlungen Leutsch und Sulzbach beschränkt war. Das Kleinhäuslertum entwickelte sich auch im Einzelhofgebiet gerade auf den großen Berghöfen, auf denen man dem einen oder anderen Knecht ein Stück Wiese für seine Kuh und einen Krautgarten überließ und ihm eine bescheidene Hütte zu bauen erlaubte. So zählt die Grabengemeinde „Poduolouleck“ im Jahre 1787 neben 22 Häusern noch 7 Keuschen, so haben die großen Sulzbacher und Heiligengeister Bauernhöfe damals fast jeder, außer der „Behausung“, der Brechelstube und der Mahlmühle am Bach auch 1 oder 2 Keuschen auf ihrem Grund. In Hl. Geist zählte man 13 Keuschen neben 25 Häusern, im hochgelegenen Ortsteil Planina der Gemeinde Törberg (1825) 9 Keuschler neben 19 Bauern, in der gesamten Gemeinde Törberg im Jahre 1825 zusammen 64 Bauern und 21 Keuschler. So besteht Ende des 18./Anfang des 19. Jhs. eine ausgeprägte agrarsoziale Schichtung in Groß- und Mittelbauern (ganze, dreiviertel, halbe, viertel Bauern) und in Zwergbesitzer wie Keuschler und Hofstetter.

In den Markt- und Talsiedlungen herrscht zu Anfang des 19. Jhs. (1825/26) wie schon 50 Jahre früher nicht das Bürger- oder Bauerntum, sondern das Zwergbesitzer- bzw. Keuschlertum eindeutig vor, so in Markt Oberburg (am Herrschaftssitz), wo 13 Bürgern und 14 Bauern eine Masse von 68 Keuschlern gegenübersteht, in Markt Laufen (Ende der Trift, Beginn der Flößerei), wo neben 37 Bürgern 43 Keuschler wohnen, im Taldorf Leutsch, in dem 3 Bauern gegenüber 39 Keuschlern verschwinden, im Taldorf Sulzbach, in dem etwa 23 Behausungen von Keuschlern gezählt werden (1787). Eine große Zahl dieser Zwergbesitzer war als Holzknechte, Flößer, Fuhrknechte und Sägearbeiter beschäftigt. Gab es doch an Sann und Drieth zu Anfang des 19. Jhs. außer den herrschaftlichen bereits 50 Untertanen-Brettsägen. Auch auf den großen Bergbauernhöfen war sicher bereits im 19. Jh. eine beträchtliche Zahl der Keuschler bei der Waldarbeit beschäftigt. Mit der weiteren Verkehrserschließung des oberen Sanntals, die vor allem durch die Bahn von Cilli (Celje) nach Wöllan (Velenje) sowie durch die im gleichen Jahre (1891) eröffnete Stichbahn Laibach (Ljubljana)—Stein (Kamnik) erfolgte, wurde der Holzabsatz erleichtert, wenn auch das obere Sanntal immer noch zu den eisenbahnfernsten Gebieten Sloweniens gehört. Der Markt Laufen, bis zu dem die Wildwassertrift auf der Sann geht, ist auch heute noch 24 km von der nächsten Eisenbahnstation Ritzdorf an der Pack (Rečicka vas) bzw. St. Martin an der Pack (Šmartno na Paki) entfernt. Das noch fast im ganzen 19. Jh. für Fahrzeuge unzugängliche Sulzbacher Gebiet wurde 1894 durch den Bau einer Straße von Leutsch her erschlossen, welche die Engstelle des Sanndurchbruchs bei der „Nadel“ überwand und die 1922 ins Logartal weitergeführt wurde und dessen großartigen Talschluß dem Fremdenverkehr besser erschloß. Heute (1968) führt eine Autostraße fast bis zum Rinkafall. Am unteren (nordöstl.) Ende des Rietzer Beckens in Nazareth entwickelte sich ein Sägewerks- bzw. Holzverarbeitungszentrum.

Durch die starke Entwicklung der Holzindustrie und der Waldarbeit hat sich die Berufsstruktur der Bevölkerung erheblich verändert. Lebten 1931 rund 24% der Bevölkerung des örtlichen Volksausschusses (der früheren

Ortsgemeinde) Leutsch von der Waldarbeit, so waren es nach dem 2. Weltkrieg im Jahre 1949 bereits 42,3%; in Sulzbach stieg der Waldarbeiteranteil von 17,1% im Jahre 1931 auf 26,6% im Jahre 1949, in Laufen auf 26%, in Frattmannsdorf (Eingang des Rietzer Beckens) auf 20,3%, um in Wotschna (Bočna) im Driethal sogar 29,4% zu erreichen¹⁵, während er in den örtlichen Volksausschüssen von Neustift, Praßberg usw. etwa 10—18% beträgt. Im ganzen früheren Bezirk Oberburg, der das gesamte obere Sannggebiet umfaßt und zu 50—60% mit Wald (meist Nadelwald) bestanden war, lebten 1949 fast 10% (9,7%) der Bevölkerung von der Waldarbeit und von der Beschäftigung in der Holzindustrie. Allein die Holzflößer machten in der Gemeinde Wotschna 4,8%, in der Gemeinde Laufen 2% der Bevölkerung aus.

Die Sozial- und Wirtschaftsstruktur des Obersanntals erfuhr durch den Zerfall des österreichisch-ungarischen Kaiserstaates und durch die Gründung des Königreichs der Serben, Kroaten und Slowenen noch keine tiefgreifende Änderung. Der bischöfliche Laibacher Wald- und Almbesitz wurde nun in Form von Weidegemeinschaftsalmen genutzt, große Sägewerke im Rietzer Becken verarbeiteten das bischöfliche Holz zu Brettern und Kisten; sehr viel Holz ging per Lastkraftwagen zur nächsten Bahnstation. Erst mit dem Ende des 2. Weltkrieges und der Errichtung der sozialistischen föderativen Volksrepublik Jugoslawien ändert sich das Besitz- und Sozialgefüge. Der riesige Wald- und Almbesitz des Bistums Laibach wird samt dem übrigen nicht-bäuerlichen Großgrundbesitz enteignet und in das „Volksvermögen“ überführt. Damit setzt eine verstärkte Waldnutzung, Holzverarbeitung (im Gebiet von Nazareth) und ein Steigen des Wald- und Holzarbeiteranteils auf 11,6% ein. Der ehemalige Bezirk Oberburg, der spätere Bezirk Prassberg (Mozirje) bzw. der jetzige Bezirk Schönstein (Šoštanj), zu dem das obere Sanntal nun gerechnet wird, hat damit 1949 den höchsten Wald- und Holzarbeiteranteil ganz Sloweniens¹⁶.

Der besonders seit Ende des 2. Weltkrieges vermehrten Beschäftigung in der Forst- und Holzwirtschaft steht ein Absinken der im bäuerlichen Bereich Arbeitenden gegenüber. 1950 waren noch 70,08% der (erwerbstätigen) Bevölkerung im örtlichen Volksausschuß (= der früheren Ortsgemeinde) Laufen Bauern und in Oberburg 55,2%; in Rietz (58,7%) und Frattmannsdorf (56,6%) waren es immerhin noch über 50%, aber gerade in den ausgesprochenen Bergbauerngemeinden Leutsch (44,2%) und Sulzbach (42,7%) war bereits weniger als die Hälfte der (arbeitenden) Bevölkerung hauptberuflich in der Landwirtschaft tätig. In der benachbarten kärntnerischen Gemeinde Vellach erreicht der bäuerliche Bevölkerungsanteil 1951 noch knapp 50% (49,5%)¹⁷.

Dazu kommt noch ein Absinken oder auch Stagnieren des Gesamtbevölkerungsstandes. Das seit 1918 zum Grenzgebiet gewordene obere Sanntal war seit jeher ein Teil jener großen, etwa 30 km breiten Grenzwildnis und Grenz- einöde, die das Klagenfurter vom Laibacher Becken trennt und die noch vor 100 Jahren einen Unterschlupf für Räuber und Deserteure bildete, sodaß man das Gebiet von Sulzbach damals etwas übertrieben als „Deutschlands größte Räuberburg“ bezeichnete¹⁸.

¹⁵ A. MELIK: Slovenski Alpski Svet. (= Slovenija II. 1.) Laibach 1954. S. 123 ff.; 127.

¹⁶ A. MELIK: Slovenski Alpski Svet. (= Slovenija. Geografski Opis. II. Opis Slovenskih Pokrajin. I. Zvezek.) Laibach 1954. S. 123.

¹⁷ A. MELIK: a. a. O., 1954. S. 127/128.

¹⁸ FR. HOFFMANN in der „Gartenlaube“ 1865. (Zitat bei H. KNITTL, Cilli. Cilli 1890, S. 175.)

Das ganze Sanntaler Grenzgebiet wurde im Zweiten Weltkriege infolge seines Gebirgscharakters und seiner Verkehrsentlegenheit zum Schauplatz des Partisanenkrieges, der erhebliche Opfer an Menschen, Vieh und Gebäuden forderte und das Land wirtschaftlich sehr zurückwarf. Besonders zu beklagen ist es, daß viele der ehrwürdigen, alten Berghöfe — vor allem im Sulzbacher Gebiet — damals in Flammen aufgegangen sind. Es ist leicht erklärlich, daß das oberste Sanntal zwischen 1931 und 1948 einen nicht unerheblichen Bevölkerungsrückgang aufweist. In der hochgelegenen Grenzgemeinde Hl. Geist beträgt die *Bevölkerungsabnahme* 25—40%, in Sulzbach 5—15%¹⁹. Die absolute Abnahme liegt in beiden Gemeinden zwischen 50 und 100 Personen. Mit Ausnahme von Podveža und Roßberg, die je 5—15%, sowie von Raducha, das 40—60% zugenommen hat (51—100 Pers.), sind (auch) die meisten (übrigen) Gemeinden im oberen Sann- und Driethgebiet zurückgegangen; im Bereich des früheren Amtes Leutsch und des früheren Amtes Tirosek meist um 5—15% (St. Leonhard, St. Florian um je 11—25 Ew.). Steingruben im oberen Driethgebiet hat um 15—25% abgenommen. Einige Gemeinden wie Törberg und Dorf Leutsch stagnierten. Der im Kriege beschädigte Markt Oberburg ist um 15—25% zurückgegangen und hat etwa 100—250 Ew. verloren; vielleicht auch infolge des Verlustes zentraler Funktionen durch Verlegung des Verwaltungssitzes nach Praßberg bzw. Schönstein. Dagegen weist der gleichfalls unter Kriegseinwirkung gelitten habende Markt Laufen einen Zuwachs von 15—25% bzw. von 26—50 Ew. auf. Im Gegensatz zu den verharrenden oder abnehmenden Gemeinden des Gebirges haben die Gemeinden des von der Holzindustrie bevorzugten Rietzer Beckens zum großen Teil eine Bevölkerungszunahme aufzuweisen. Wie in anderen Teilen der Alpen tragen auch in Slowenien gerade die bäuerlichen Höhengebiete eine Hauptlast des Entsiedlungsvorganges, während die industrialisierten Täler anwachsen.

Ein besonders krasses Beispiel von Gebirgsentvölkerung bietet die dem oberen Sanntal im NO fast benachbarte Bergbauergemeinde Topla in einem Seitengraben der oberen Mieß (Mežica) in den Ostkarawanken, die 1869 noch 87 Bewohner zählte, 1960 aber nur mehr 55, also in 90 Jahren um 37% abgenommen hat, deren landwirtschaftlich tätige Bevölkerung aber von 87 auf 39 (1960), also um 66% zurückging²⁰. Gerade Topla war (und ist) eine richtige Waldbauerngemeinde, deren Bauern in der Hochkonjunkturperiode des Holzes die Viehhaltung zugunsten der Waldwirtschaft vernachlässigten. Der dortige Bauer Končnik bekam jedes Jahr die Bewilligung, 1000 m³ (Festmeter) Holz zu schlagen und erlöste dafür 4 Millionen Dinar. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs gaben die Jungbauern und Bauerntöchter von Topla Beruf und Heimatboden auf und nahmen Arbeit in der benachbarten Mießtaler Bleibergwerksindustrie an; bei einem Bauern (Fajmut) wandten sich sogar sämtliche Kinder der zahlreichen Familie von der Bauernarbeit ab²¹.

Die Agrarbehörden der slowenischen Volksrepublik bzw. auch diejenigen der jugoslawischen Bundesrepublik haben seit einigen Jahren erkannt, daß bei den *Bergbauernhöfen* des oberen Sanntals wie auch der Ostkarawanken mit ihrer einseitig waldwirtschaftlich orientierten Struktur ein echtes, nicht leicht entwirrbares Sozial- und Wirtschaftsproblem vorliegt, das man nicht überstürzt lösen kann.

¹⁹ ST. ZRIMEC: Gibanje prebivalsta Slovenije v razdobju 1931—1948. Geografski Vestnik. XXII. 1950 (Bevölkerungskarten).

²⁰ J. MEDVED: Problematika gorskih kmetij ob primeru Tople. Geogr. Vestnik 1961. S. 145.

²¹ J. MEDVED, a. a. O. 1961. S. 145.

Leben doch (nach der Zählung von 1959) im heutigen Ortsbezirk (= Gemeinde vor 1955) Sulzbach (Krajevni urad Solčava), d. h. im Sannquellgebiet, nicht weniger als rund $\frac{3}{4}$, im Gemeindeamt (Ortsbezirk) Leutsch (Luče) 58%, im Gemeindeamt (Ortsbezirk) Laufen (Ljubno) noch etwa 40% sowie im Gemeindeamt (Ortsbezirk) Oberburg (Gornjigrad), das etwa dem alten Amt Tirosek entspricht, 35% der Bevölkerung auf solchen hochgelegenen Einzelhöfen über 650 m Seehöhe²². Hier finden sie sich in einem breiten, sonseitigen Gürtel auf undurchlässigen Gesteinen unter den aus dem Mittelgebirgsland aufragenden Massiven des Rogáč und des Krajska reber in Tirosek, St. Leonhard und St. Florian. Gänzlich herrschen die Bergbauernhöfe in dem stark zerschnittenen Tuffbergland nördlich von Laufen in Törberg (Ter), St. Primus und Planina im Flußgebiet des Krumpaches, eines Quellastes der Laufnitz, ebenso am rechten Sannufer in Savina. Im randlich gelegenen Gemeindeamt (Ortsbezirk) Praßberg (Mozirje), der wesentlich niedriger liegt und die geschlossenen Siedlungen des Rietzer Beckens einschließt, leben nur mehr 18% der Bevölkerung in Einzelhöfen an den Beckenrändern.

Innerhalb des ganzen oberen Sanngebiets im weiteren Sinne, das auch noch das Rietzer Becken und seine Umrahmung sowie die Hochfläche des Dobroll und das Boskowitzmassiv einschließt, lebten 1959 insgesamt 15 358 Ew., davon 30% auf Einzel- bzw. Bergbauernhöfen²³, die im Sannquellgebiet die vorherrschende Siedlungsform darstellen. Im ganzen oberen Sanntal ist sowohl die agrarische (bäuerliche) mit 52 als die ackerbäuerliche Dichte mit 194 geringer als die Durchschnittsdichte für dieses Gebiet, die in flachen Beckengebieten etwas über 75, im Hügelland 25—50 erreicht und in höheren Gebirgs-lagen unter 25 bleibt; doch werden diese ungünstigen Verhältnisse durch den erheblichen Waldbesitz vieler Höfe wettgemacht.

Das Bergbauernproblem unserer Tage ist zu einem ganz wesentlichen Teil ein Problem der Arbeitskräfte und man hat diesen Fragenkomplex gerade für das obere Sanntal genau erforscht (D. MEZE, 1960). Auf den 374 untersuchten Berghöfen des Obersanntales im weiteren Sinne lebten 1959 im Mittel 5,9 Ew. pro Hof, von denen 4,1 als Arbeitskräfte einsetzbar waren. 66,3% der Gesamtbewohnerzahl der Bergbauernhöfe waren also Arbeitskräfte, während 8,2% älter als 65 Jahre und 25,5% jünger als 15 Jahre waren²⁴.

Beim hohen Arbeitskraftbesatz der Höhensiedlungen Törberg und St. Primus zeigt sich wie bei allen anderen Obersanntaler Höhensiedlungen, daß sich die

²² D. MEZE: Nekaj o hribovskih kmetijah v Gornji Savinjski Dolini. Geografski Vestnik 1960 (Melik-Festschrift), S. 157/58.

²³ D. MEZE: a. a. O. 1960, S. 172.

²⁴ Das Verhältnis zwischen Gesamtbewohnerzahl und Arbeitskräften ist am günstigsten auf den Höfen oberhalb von Oberburg, wo von 6,4 Ew. pro Hof etwa 4,3 auf Arbeitskräfte entfallen. Besonders günstig ist es, daß von den aktiven Jahrgängen die meisten (21,6%) den jugendlichen Altersklassen zwischen dem 15. und 24. Lebensjahr angehören. Besonders hohe Hof-Wohndichten weisen St. Leonhard mit 7,6, Tirosek und St. Florian mit 7,4, sowie Katzenwinkel (Mačkin kot) mit 7,0 auf. Eine erhöhte Zahl von Arbeitskräften pro Hof findet sich mit 76,5% (der Hofbewohner) in Raducha, mit 72,2% in Roßberg und mit 70,8% in Robanov kot. Mit 6,4 Arbeitskräften pro Hof ist die Arbeitskraft-Dichte in St. Primus und Törberg am höchsten, auch St. Leonhard ist mit 5,2 Arbeitskräften noch gut besetzt. Dagegen haben Savina und Podplanina (Gem. Törberg) mit 3,1 den schwächsten Besatz mit Arbeitskräften und auch auf den besonders hochgelegenen großen Höfen auf der Südseite der Olševa (Podolševa) ist der Anteil von 3,2—3,5 Arbeitskräften pro Hof sehr niedrig. Auch Katzenwinkel im Tiroseker Gebiet geht mit 4,1 Arbeitskräften keineswegs über den Durchschnitt hinaus. Hinsichtlich des Altersaufbaus und damit auch arbeitskraftmäßig ist das Gebiet der Laufener Bergbauern nicht günstig, da hier der Anteil der über 65jährigen am höchsten ist: St. Primus hat 11,3%, Törberg 11,1% dieser Altersklasse, während die Lage im Oberburger Gebiet mit 6,1% alten Leuten besonders günstig ist. Auch hinsichtlich des Anteils der Jugendlichen unter 15 Jahren steht das Oberburger Gebiet mit 27,2% der Hofbevölkerung am günstigsten da; Katzenwinkel erreicht mit 29,8% das Maximum. Die agrarische Überdichtung ist im Oberburger Bezirk mit am größten im ganzen oberen Sanntal: die ackerbäuerliche Dichte beträgt 212 in St. Florian und 265 in St. Leonhard, die agrarische (bäuerliche) 84 in St. Florian, 66 in St. Leonhard und 59 in Tirosek.

Leute gerade auf den hochgelegenen und verkehrsfernen Höfen besser halten, speziell dort, wo sie abseits von der Industrie und von größeren Orten liegen — eine Erscheinung, die in beträchtlichen Teilen der Alpen auftritt.

Sowohl die Bauern als die landwirtschaftlichen Fachleute halten die Bergbauernhöfe im oberen Sanntal (heute) für zu dünn bevölkert und besonders mit zu wenig Arbeitskräften besetzt. Ein Besatz mit 3,1 Arbeitskräften für die großen Höfe von Planina oder von 3,2—3,5 Arbeitskräften für die heute noch sehr großen Höfe im Heiligengeister Gebiet auf den hochgelegenen Ebenheiten südlich der Olševa ist einfach unzureichend²⁵. Doch scheint uns die Altersstruktur im Vergleich mit anderen Alpengebieten, bes. der Westalpen, nicht so ungünstig wie manche slowenischen Autoren meinen, die den zu hohen Anteil von über 65jährigen und den relativ geringen an Jugendlichen hervorheben. Bedenklich ist nur, daß die jungen Leute immer mehr dahin streben, den bäuerlichen Beruf aufzugeben und in der Industrie, z. B. der Eisenindustrie von Gutenstein (Guštanj) und Prävali (Prevalje), der Mießtaler Bleigewinnungs- und -verarbeitungsindustrie von Scheriau (Žerjav) und Schwarzenbach (Črna), der Holzverarbeitungsindustrie von Nazareth, besonders aber in der hauptberuflichen Holzarbeit ihr Auskommen zu suchen.

Welche Bedeutung der Wald heute für die Wirtschaft des oberen Sanntals und seiner Bewohner hat, sollen folgende Zahlen verdeutlichen. Im Ortsbezirk (Gemeindeamt) Leutsch sind 60% der Fläche Wald, in der Kat.-Gemeinde Törberg des Ortsbezirks Laufen 68,2%, in St. Primus 55,2%, in Savina 61,9%²⁶. Im früheren Amt Tirosek ist der wertvolle Waldanteil noch erheblicher und zählt 77,6% in der Kat.-Gemeinde St. Leonhard, 77,1% in St. Florian und 70% in Tirosek. Sehr stark ist der Waldanteil auch in der Kalkhochgebirgsgemeinde Sulzbach samt Hl. Geist, wo er indessen 1932 wie 1900 nur mit 38,4% ausgewiesen war. R. MARKOVIČ²⁷ hat festgestellt, daß noch 1954 der veraltete Kataster hier 40% Wald zu wenig angibt, während der Kulturlandanteil ganz wesentlich zurückgegangen ist; nämlich 64% weniger Äcker, 28% weniger Wiesen und 26,5% weniger Weiden!

Gerade auf den Höfen an den unteren Hangabschnitten und in Talnähe, aber auch auf den echten Berghöfen, lebt nun eine beträchtliche nichtbäuerliche Bevölkerung, die der Forstwirtschaft, dem Hauptwirtschaftszweig des oberen Sanntals, ihr Dasein verdankt²⁸. Meist sind es Waldarbeiterfamilien, die im allgemeinen ein paar ha eigenes Land, großenteils Wiesen, Weiden und einige Äcker besitzen, um einige Kühe und Schweine aufzuziehen, sowie Gemüse und Kartoffeln für den Eigenbedarf zu bauen. Frauen und Kinder besorgen die Feldarbeit, der Mann arbeitet im Wald. Es gibt auch Bauernsöhne, die ständig im Wald arbeiten, während ihre Familien bei der Hofarbeit helfen. Auch Arbeiterfamilien haben sich auf einigen Bauernhöfen neu angesiedelt; ziemlich viele Waldarbeiterfamilien haben sich in den Keuschen im ehemaligen Großgrundbesitz niedergelassen. Man kann also hier die auf fallende Erscheinung verfolgen, daß zwar die Berghöfe größtenteils noch bestehen, daß aber ihr eigentlicher bäuerlicher Bevölkerungskern zu Gunsten eines wohl meist noch bodenständigen Waldarbeitertums verkleinert wird. Noch

²⁵ Noch 1932 waren diese Höfe sehr kinderreich und hatten bis zu 8 und 9 Kinder sowie bis zu 5 familienfremde Arbeitskräfte (Knechte und Mägde aus dem Dorf Sulzbach).

²⁶ D. MEZE: a. a. O. 1960, S. 165/66.

²⁷ R. MARKOVIČ: Problemi hribovskega kmeta v Celjskem okraju, in: Celjski zbornik (IV) 1958. Bespr. v. I. GAMS in Geogr. Vestnik 1959. S. 172—73.

²⁸ D. MEZE: a. a. O. 1960, S. 159.

1932 gab es allein in der Ortsgemeinde Sulzbach 27 Großbauernhöfe mit mehr als 100 ha Grundbesitz; davon entfielen auf die Kat.-Gemeinde Sulzbach 16 von 100 Besitzungen, auf die Kat.-Gemeinde Hl. Geist 11 von 39 Besitzungen²⁹. Unter diesen gab es in Sulzbach Großbauern wie Nr. 46 a, der 317 ha und Nr. 61 (wohl Roban), der 585 ha besaß. Die größten und höchstgelegenen Bergbauernhöfe hatte hier Hl. Geist aufzuweisen, wo Nr. 20 (wohl Plesnik) nicht weniger als 747,2 ha, Nr. 22, der Matkobauer 681,5 ha und Nr. 28 insgesamt 479 ha umfaßte.

Ein beträchtlicher Teil der Höfe in den Talschlüssen der nördlichen Steiner Alpen, wie im Logartal, im Matkov kot und Robanov kot, entfiel zwar auf unproduktives Felsgelände im Kalk, aber es blieben doch noch riesenhafte Waldbesitze übrig, aus denen die Besitzer beträchtliche, in den letzten Jahrzehnten sogar die überwiegenden Einkünfte bezogen. Die Existenz dieses bergbäuerlichen Großgrundbesitzes, der noch dazu einseitig waldwirtschaftlich ausgerichtet war, stellte in Verbindung mit der Tendenz der Bauernsöhne und -töchter, die Landarbeit aufzugeben, ein ernstes Problem für die jugoslawische Wirtschaftslenkung dar. Einerseits war es nicht mit den Grundsätzen der sozialistischen Wirtschaft vereinbar, daß der Großbesitz an Wald den Bauern gestattet, relativ leicht realisierbare Einkünfte aus dem Holzverkauf zu erzielen und Ackerbau und Viehhaltung nur nebenher zu betreiben, andererseits aber waren sich die Fachleute bewußt, daß man den Berghöfen nicht zuviel wegnehmen durfte, wollte man sie rentabel erhalten. Fachleute und Landeskenner wie D. MEZE (1960)³⁰ betonen neuerdings, daß die Bergbauernhöfe um jeden Preis erhalten werden müssen, da niemand besser mit dem Bergland umgehen könne, als die, welche darin aufgewachsen seien und die schon jahrhundertlang Erfahrungen im Kampf mit der Landesnatur ererbt hätten.

Wegen der Schwierigkeit des Problems hat man die Agrarreform im slowenischen Hochgebirgsgebiet immer wieder aufgeschoben und erst um 1958 durchgeführt, aber unter erheblicher Berücksichtigung der Lebensfähigkeitserhaltung der Höfe. Im ganzen Cillier Bezirk, zu dem das Sanntal gehört, wurde nur der Waldbesitz von 217 Bergbauern mit über 45 ha Grundbesitz enteignet³¹. Im Sulzbacher Gemeindegebiet wurde der Besitz von 39 Bergbauernhöfen davon betroffen. Trotzdem kommen im Sulzbacher Gebiet immer noch durchschnittlich 52 ha (Wald) Besitz auf den Hof! Besonders am Karawankenhang gibt es noch viel guten Bauernwald. Der enteignete Wald wurde in das „allgemeine Volksvermögen“ überführt. Im Leutscher Ortsbezirk beträgt die durchschnittliche Besitzgröße der von der Agrarreform betroffenen Höfe heute 36,5 ha³². Die Durchschnittsgröße der Bauernhöfe ist am größten in Podvolovlek mit 42 ha und in Podveža mit 39,5 ha, sie ist am geringsten in Stermitzberg mit 28,2 ha und in Karnica und Raducha mit 31,5 ha. Auf einen Bewohner kommen heute im Leutscher Ortsbezirk 6,5 ha Gemeinschaftsland, am wenigsten in Stermitzberg mit 4,4, am meisten in Podvolovlek (größte enteignete Besitzanteile) mit 7,8 ha. Die ehemals bischöflichen Laibacher Wälder, z. B. zwischen Boskowitz und Travnik, sowie einige andere Großgrundbesitzungen, waren schon früher in das allgemeine Volksvermögen (Waldfonds)

²⁹ Vgl. die interessante Studie über das Bergbauernleben im Sulzbacher Gebiet, die eine englische Studentengruppe unter Leitung von L. DUDLEY STAMP durchgeführt hat: *Slovene Studies. Being Studies carried out by members of the Le Play Society in the Alpine Valleys of Slovenia (Yugoslavia)*. Edited by L. DUDLEY STAMP. London 1933, S. 29—31.

³⁰ D. MEZE: a. a. O. 1960, S. 168.

³¹ R. MARKOVIČ: a. a. O. 1958, vgl. Bespr. von Ivan Gams im *Geografski Vestnik* XXI. 1959, S. 172/73.

³² D. MEZE: a. a. O. 1960, S. 164.

übergegangen. Die Behörden wollen durch die Enteignung von Waldbesitz die Bergbauern dahin bringen, der Viehhaltung wieder verstärkte Beachtung zu schenken. In Topla hat man erst 1960 die Agrarreform durchgeführt und 520 ha Wald enteignet. Es blieben aber immer noch 824,3 ha Land im Bauernbesitz, davon 35,9% Wald.

Die *Almwirtschaft* hat im oberen Sanntal heute keinen hohen Stand, gut die Hälfte aller Obersanntaler Almen ist in den letzten Jahrzehnten verfallen. Sicher hat dabei auch der Krieg mitgewirkt, der manche Almen ungenutzt ließ und ihre Verwachsung förderte. Auch hier spielt der Leutemangel eine beträchtliche Rolle. Nur 4 Almen können mehr als 100 GVE („Köpfe“) ernähren. Etwa 40% der Almen waren (1952) gut und durchschnittlich, der Rest mehr oder weniger verwachsen und heruntergekommen³³. Der überwiegende Anteil der aufgetriebenen 2984 Schafe (57,1%) und 310 Pferde (65,8%) wird auf Genossenschaftsalmen (früherer bischöflicher Besitz) gesömmert, die sich auch arbeitskraftmäßig der Förderung erfreuen. Nur 877 Stück = 49% der Rinder (fast alles Galtvieh) werden gesömmert, von denen nur ganze 54 Stück Milchkühe sind! 42,9% der aufgetriebenen Rinder weiden auf Privatalmen, 41,6% auf Genossenschaftsalmen, die hier die Zukunft für sich haben. Man will hier vor allem die Milchviehhaltung (durch Rassenverbesserung) fördern. Der Bau von Güterwegen vom Tal zu den Höfen und von Verbindungswegen zwischen den Höfen, wird vom Staat gefördert, ebenso ist der Bau von Forststraßen für Lastkraftwagenverkehr zur Holzabfuhr in den letzten Jahren gut fortgeschritten³⁴. Um 1959/60 sind auch die höchsten Bergbauernhöfe mit elektrischem Licht versehen worden. Der *Fremdenverkehr*, der infolge der Kriegszerstörungen jahrelang fast ganz aufgehört hatte, ist nach der Neuanlage von Hotels und Schutzhäusern wieder in Schwung gekommen und erfreut sich in den letzten Jahren auch eines wachsenden Ausländerbesuchs, wenn auch die Handhabung der Grenzübertrittsbestimmungen im Gebirge ihn bisher nicht förderte. Man hofft, daß die fortschreitende Verkehrserschließung der Einzelhofgebiete und ihre Annäherung an den städtischen Markt — der Wochenmarktplatz Fraßlau/Braslovce war 1787 7 Meilen von der Gemeinde Hl. Geist entfernt! — die Entsiedlung ebenso hemmen wird, wie die verspätete Einführung von Errungenschaften der Zivilisation (elektr. Licht)³⁵. Ohne die Ausweichmöglichkeit auf die Waldarbeit und die Holzbearbeitung hätte die Gebirgsentvölkerung aber längst viel bedrohlichere Ausmaße angenommen. Diese Berufe geben vielen Leuten ihr Auskommen und halten sie in ihrer Bergheimat fest, wie es in anderen Alpengebieten der Fremdenverkehr tut.

Bei der ganzen Entwicklung des Bergbauerntums im oberen Sanntal erscheint am eindrucksvollsten die *Siedlungskontinuität* bzw. die *Beharrungskraft* der Höfe (und auch der Hofnamen) über 4 bis 5 Jahrhunderte hinweg. Im Amt Leutsch hat die Anzahl der Bauernhöfe zwischen 1426 und 1960 kaum geschwankt: 1426 waren es 116, 1601 nur 2 mehr (118), 1757 zählte man 123 Huben, 1826 insgesamt 130 Bauernbesitzungen und 1960 nach MEZE 119 Bergbauernhöfe! In den einzelnen Katastralgemeinden erscheint die Konstanz oft noch größer: Podvolovlek zählte 1426 und 1601 je 18 Höfe, 1825 aber 19 Bauern und 1960 (nach MEZE)³⁶ 21 Bergbauernhöfe. Podveža hat zwischen 1426 (21 Höfe) und 1960 (17 Bergbauernhöfe) nur 4 verloren,

³³ V. FAJGELJ: a. a. O. 1953, S. 144.

³⁴ D. MEZE: a. a. O. 1960, S. 173, 168. z. B. eine Forststraße in das Matkov Kot.

³⁵ D. MEZE: a. a. O. 1960, ebda.

³⁶ D. MEZE: a. a. O. 1960, Kartenbeilage.

zwischen 1501 und 1960 trat keine Änderung ein. In Raducha war die Hofanzahl mit 21 von 1426 bis 1754 stabil, 1960 wurden 19 Bergbauernhöfe gezählt. Gerade hochgelegene Rodungssiedlungen wie Planina, ein Ortsteil von Törberg, zeigen große Stetigkeit: 1426 und 1601 erscheinen je 23 Höfe, 1754 und 1960 je 20. Das diesem übergeordnete „Amt im gebürg ob Lauffen“ zählt 1426 insgesamt 98 Huben, 1632 aber 89, 1757 zwei weniger, 1800—1805 zusammen 99 „Haus-sässige“ und 1960 nur mehr 70 Bergbauernhöfe (unter Berücksichtigung eingetretener Veränderungen in der Verwaltungseinteilung). Im stärker verkehrsdurchflossenen oberen Driethgebiet (Amt Tirosek) ist die Höfekontinuität nicht so ausgeprägt, ist mehr geteilt und wohl auch verkauft worden; immerhin hat die Kat.-Gemeinde St. Florian 1426 insgesamt 22 Huben, 1826 dementsprechend 22 Einöd-Riede und 1960 noch 17 Bergbauernhöfe. Im vom Wagenverkehr Jahrhunderte abgeschlossenen Amt Sulzbach gab es 1426 insgesamt 48, 1601 (einschließlich 7 Eberndorfer Untertanen) 47 Höfe, 1757 noch 43 Huben, 1960 (MEZE) aber 35 (Sulzbach) + 25 (Hl. Geist) = 60 Bergbauernhöfe, wobei zu berücksichtigen ist, daß in diesem Amt relativ viel Hofwüstungen auftreten und ziemlich viel Höfe im Zweiten Weltkrieg niedergebrannt und nicht alle wieder aufgebaut worden sind. Insgesamt wurden in Sulzbach und Hl. Geist 7 hochgelegene Bergbauernhöfe (Hl. Geist) in den letzten Jahrzehnten gänzlich aufgegeben und 5 weitere dienen nur noch als Weideland für die Nachbarhöfe oder für landwirtschaftliche Genossenschaften. Im Tuffbergland von Savina, St. Leonhard, St. Florian und Nachbargebieten, wurden etwa 6 Höfe völlig wüst und 3 werden nur noch als Weide genutzt³⁷. In den Hochgebirgsämtern ist wie im benachbarten Kärnten das Anerbenrecht üblich, mit dem Vorteil ungekürzter Vererbung, aber mit den Nachteilen später Hofübergabe und hohem Heiratsalter (nicht unter 30 Jahren für Gemeinde Sulzbach). In letzter Zeit kann man im allgemeinen eine Besserung der Lebensverhältnisse feststellen³⁸ (u. a. Errichtung von großen staatlichen „Mercator“-Läden).

Literaturverzeichnis

- BLANCHARD, R.: Reflexions sur les hautes vallées alpestres. — Annales de Géographie 1958.
- FAJGELJ, V.: Planine v vzhodnem delu Savinjskih Alp. — Geografski Vestnik 1953. S. 123—164.
- GLAUERT, G.: Zur Besiedlung der Steiner Alpen und Ostkarawanken. — Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung I. 1937. S. 457—486.
- Landschaftsbild und Siedlungsgang in einem Abschnitt der südöstlichen Kalkalpen (Ostkarawanken und Steiner Alpen) und seinen Randgebieten. — Südostdeutsche Forschungen III. 1938, S. 457—524.
- Grundherrschaftsbesitz und Rodung im karantisch-alkrainischen Grenzgebiet. — Südostforschungen V. 1940. S. 864—943.
- HLUBEK, F. X.: Ein treues Bild des Herzogthumes Steiermark. — Graetz 1860.
- LICHTENBERGER, E.: Das Bergbauernproblem in den österreichischen Alpen. — Festschrift Herbert Louis, Erdkunde Bd. XIX., Bonn 1965. S. 39—57.
- MARKOVIĆ, R.: Problemi hribovskega kmeta v Celjskem okraju. — In Celjski zbornik (IV) 1958, bespr. durch I. Gams in Geografski Vestnik 1959.
- MEDVED, J.: Problematika gorskih kmetij ob primeru Tople. — Geografski Vestnik 1961.
- MELIK, A.: Slovenski Alpski Svet (Slovenija). Geografski Opis II. Opis Slovenskih Pokrajin. I. Zvezek. Laibach 1954.
- MEZE, D.: Nekaj o hribovskih kmetijah v Gornji Savinjski dolini. — Melikov Zbornik. Geografski Vestnik XXXII. 1960. S. 157—173.
- Samotne kmetije na Solčavskem, in: Geografski zbornik VIII, Institut za geografijo Slovenske Akademije znanosti in umetnosti. Laibach 1963.
- Samotne kmetije v Lučki pokrajini. Geografski zbornik IX. ebenda, Laibach 1965.
- PASCHINGER, H.: Strukturwandlungen im Bergbauernum. — Hermann von Wissmann-Festschrift. Tübingen 1962. S. 357—362.
- RYSER, W.: Die Bergbauernfrage in der Schweiz und Bestrebungen zu ihrer Lösung. — Plan 16. 1959.
- SLOVENE STUDIES. Being Studies carried out by members of the Le Play Society in the Alpine Valleys of Slovenia (Yugoslavia). Edited by L. Dudley STAMP. London 1933.
- WINKLER, E.: Landesplanung und Bergbauernfrage. — Plan 16. 1959.
- ZRIMEC, ST.: Gibanje prebivalstva Slovenije v razdobju 1931—1948. — Geografski Vestnik XXII. 1950. S. 61—94, mit 2 Karten.

³⁷ Vgl. D. MEZE: a. a. O. 1960, Kartenbeilage.

³⁸ Bei einem Besuch des Verfassers im August 1968.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1968

Band/Volume: [110](#)

Autor(en)/Author(s): Glauert Günter

Artikel/Article: [Siedlung und Wirtschaft im oberen Sanntal seit dem 15. Jahrhundert 175-202](#)